



Wir hier sind Bildungsorte
Jugendverbände und Jugendringe
in Kommunalen Bildungslandschaften.
Eine Zwischenbilanz

Herausgeber:

Landesjugendring NRW e.V.
Sternstraße 9 - 11
40479 Düsseldorf
Telefon: 02 11/49 76 66-0
Telefax: 02 11/49 76 66-29
info@ljr-nrw.de
wirthier.ljr-nrw.de

V.i.S.d.P.:

Gregor Gierlich

Konzeption und Redaktion:

Karina Schlingensiepen

Fotos und Abbildungen:

Arbeitskreis Jugend Essen, Jugendring Dortmund, Jugendring Düsseldorf, Kinder- und Jugendring Bochum,
Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein, Landesjugendring NRW, Stadtjugendring Siegen

Gestaltung:

disegno GbR, Wuppertal

Druck & Weiterverarbeitung:

ICS Communications-Service GmbH

Düsseldorf, 2015

Gefördert vom:

**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**





| | |
|---|----|
| Einleitung | 5 |
| Grußwort | 7 |
| Jürgen Schattmann, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW | |
| Kommunale Bildungslandschaften – Herausforderungen und Ziele für die Jugendverbandsarbeit | 10 |
| Ulrich Deinet, Fachhochschule Düsseldorf | |
| Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften | 17 |
| Ein Überblick über das Gesamtprojekt | |
| Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich | 22 |
| Statement von Uwe Schulz, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW | 22 |
| Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre | 25 |
| Wir hier sind vernetzt | 29 |
| Statement von Alexander Mavroudis, LVR-Landesjugendamt Rheinland | 29 |
| Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre | 34 |
| Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche | 38 |
| Statement von Pia Hegener, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW | 38 |
| Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre | 40 |
| Wir hier kooperieren vor Ort | 46 |
| Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre | 46 |
| Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz – Erste Eindrücke der wissenschaftlichen Begleitung | 53 |
| Ein Gespräch mit Erich Sass, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund | |
| Resümee und Ausblick | 58 |
| Die Fachtagung zur Zwischenbilanz | 61 |
| Programmablauf | 61 |
| Impressionen | 62 |

Einleitung

Welchen Beitrag leisten Jugendverbände, um ganzheitliche Bildung für Kinder und Jugendliche erlebbar zu machen?

Welche Rolle können Jugendringe und Jugendverbände in Kommunalen Bildungslandschaften spielen?

Wie gestalten sich gelingende Kooperationen zwischen Jugendverbänden und Schulen?

Wie können Kinder und Jugendliche an der Gestaltung von Bildungslandschaften vor Ort von Beginn an beteiligt werden?

Wie gelingt dies alles unter den strukturellen Bedingungen von Jugendverbänden (viel Ehrenamt, wenig Hauptberuflichkeit) und angesichts der spezifischen Eigenlogik der Jugendverbandsarbeit?

Diese Fragen sind Ausgangspunkt und begleitender Leitfaden des Projektes *Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften*.

Seit Juli 2013 mischen sich mit *Wir hier* – einem gemeinsamen Projekt des Landesjugendrings NRW mit den Stadt- und Kreisjugendringen Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Siegen und Siegen-Wittgenstein – Jugendringe und Jugendverbände in NRW verstärkt als Bildungsakteure in Kommunale Bildungslandschaften ein. Eine Reaktion auf die bis dahin vorherrschende Ausgestaltung der hauptsächlich schulzentrierten Bildungsnetzwerke. Gepaart mit dem Ernstnehmen des gesetzlichen Auftrages und des eigenen Anspruchs der Jugendverbandsarbeit ist ein Einmischen der Jugendringe und Jugendverbände in die Kommunalen Bildungslandschaften vor Ort eine notwendige Konsequenz und das Projekt eine Chance, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen auszuprobieren.

Mit *Wir hier sind Bildungsorte* zieht der Landesjugendring NRW nun eine erste Zwischenbilanz. Anhand der für das Projekt zentralen Themenfelder Bildung, Vernet-

zung, Partizipation und Kooperation gibt die Broschüre einen Einblick in die Praxis, die Ergebnisse und Erkenntnisse der ersten 1,5 Projektjahre. Einen Rahmen dazu bilden Einschätzungen von Prof. Dr. Ulrich Deinert und Statements weiterer ausgewählter Fachleute aus den Kontexten des Projektes, die auch auf der Fachtagung zur Zwischenbilanz im Februar 2015 zu Wort kamen. Die Broschüre schließt mit Impressionen dieser Fachtagung, auf der mit den Teilnehmenden intensiv die zentralen Themenfelder erörtert wurden. Nicht zuletzt die über 120 Fachtagungs-Teilnehmer/innen – Vertreter/innen der Jugendverbandsarbeit (Jugendringe und Jugendverbände der kommunalen Ebene sowie der Landesebene) und der Jugendarbeit im Allgemeinen, Mitarbeiter/innen aus 13 Kommunen NRWs und fünf Regionalen Bildungsnetzwerken sowie Vertreter/innen aus kommunaler Politik und Landespolitik – haben gezeigt, dass die Entwicklung von Kommunalen Bildungslandschaften und deren Gestaltung durch die Jugendverbände aktuelle und relevante Themen und Handlungsfelder sind, zu deren Erörterung und Erschließung das Projekt *Wir hier* beitragen möchte.

Grußwort zur Fachtagung zur Zwischenbilanz des Projektes *Wir hier*

Jürgen Schattmann, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Ihnen zunächst zur heutigen Veranstaltung die herzlichen Grüße der Landesregierung überbringen. Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen und mich beim Landesjugendring NRW und den Stadt- und Kreisjugendringen Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Siegen und Siegen-Wittgenstein dafür bedanken, dass sie sich auf den Weg gemacht haben, ein für die Jugendverbände nicht ganz einfaches Thema wie das der Kommunalen Bildungslandschaften zu bearbeiten. Heute, nach nunmehr eineinhalb Jahren, ziehen sie eine erste Zwischenbilanz. Hierauf bin ich sehr gespannt.

Der Landesjugendring NRW hat mich mit seiner Einladung auch darum gebeten, heute einen Blick auf das Thema Bildungslandschaften und Jugendverbände aus Sicht des Ministeriums zu werfen. Dem komme ich gerne nach, auch wenn man im Rahmen einer solchen Begrüßung das Thema kaum hinreichend facettenreich beleuchten kann.

Zum Thema Bildungslandschaften

Ich möchte zu Beginn auf den Begriff Bildungslandschaften näher eingehen. Er ist eine Antwort auf die Veränderungen in den Lebenswirklichkeiten junger Menschen. Die Zunahme der Bedeutung von Bildung in der Wissensgesellschaft, die Ausweitung der Zeitressourcen für den Schulbesuch, auch im Ergebnis von PISA, und die sich bereits abzeichnenden komplexen Forderungen an die Bildungsressourcen heutiger junger Menschen,

die später im Berufsleben erwartet werden, legen es nah, den Bildungsbegriff selbst neu zu vermessen. Er erschöpft sich jedenfalls nicht mehr in dem, was gemeinhin mit schulischer Bildung in Verbindung gebracht wird. Zugleich ist der Begriff der Bildungslandschaften aber auch eine Weiterentwicklung gegenüber der Diskussion über Bildungsnetzwerke. Bildungslandschaften gehen über die Vernetzung von Bildungsakteuren hinaus. In der Bildungslandschaft ist Bildung ein komplexer Prozess, bei dem es um die formale Bildung in Schulen, die nichtformale und informelle Bildung z. B. in der Jugendarbeit und die Selbstbildungsprozesse z. B. über Medien geht. Insoweit ist die Bildungslandschaft ein Begriff für eine neue Idee von Bildung, die sich versteht als ein von vielen Akteuren betriebener Prozess, der zwar verabredet werden muss, in dem aber die unterschiedlichen Beteiligten ihren zugestandenen und gerechtfertigten Platz haben. In diesem Prozess rückt das einzelne Kind, der einzelne Jugendliche mit seinen individuellen Voraussetzungen und Bedürfnissen in das Zentrum der Betrachtung. Damit liegt die Bildungslandschaft sehr nah bei dem, was wir alle aus der Jugendarbeit kennen.

Jugendarbeit und Jugendverbände

Soweit eine eher abstrakte Sicht auf das Thema Bildungslandschaften. Betrachtet man die Praxis aus Sicht der Jugendarbeit, dann zeigt sich, dass noch ein erheblicher Weg zu gehen ist, bevor das abstrakte Konstrukt eine gelebte Praxis werden kann. Dabei stellen sich ein paar Fragen:



Jürgen Schattmann, Gruppenleiter Jugend, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

- Wie bringt sich der zentrale Partner Schule in die Bildungslandschaft ein? Ist er ein gleichberechtigter Partner? Oder ist er noch eher ein System, das sich nur schwer öffnet und wenn, versucht seine Spielregeln für allgemeingültig zu erklären?
- Ist die kommunale Jugendhilfe bereits der Player im Feld von Bildung oder orientiert sie sich im Wesentlichen auf andere Fragen, z. B. im Bereich der Kindertageseinrichtungen oder der Hilfen zur Erziehung?
- Sind z. B. die Offene Jugendarbeit und die Jugendverbände tatsächlich so kraftvolle Partner, die dazu in der Lage sind, sich strukturell und ökonomisch in die Ausgestaltung von Bildungslandschaften einzubringen?
- Sind die regionalen Bildungsbüros als wesentliche Akteure bei der Ausgestaltung einer Bildungslandschaft inhaltlich auf einen weiten Bildungsbegriff eingestellt oder doch eher traditionell ausgerichtet?



Die Antworten auf diese Fragen können sehr unterschiedlich ausfallen – je nach den konkreten Bedingungen vor Ort. Festhalten kann man aber, dass dieses Thema – die Entstehung und Weiterentwicklung von Bildungslandschaften – nicht einfach umzusetzen ist. Dies liegt auch daran, dass Veränderungen im Bereich der Bildung traditionell ausgesprochen schwierig und langwierig sind. Zudem sind die Reformprozesse im Bildungsbereich in den letzten Jahren stark geprägt worden durch eine Verbesserung der Verwertbarkeit von Bildung. Stichworte wie PISA und Bologna stehen hierfür. Gegen diese Ökonomisierung gibt es auch Gegenbewegungen. Diese haben aber bislang noch keine eindeutige und klare Richtung. Es scheinen mehr kreisende Suchbewegungen zu sein, die bislang kaum Kraft entfalten. Eine Ausnahme hierzu bildet die Verstärkung der kulturellen Bildung, auch im schulischen Kontext und in Kooperation mit der Jugendhilfe. Hier zeigt sich, dass bei einem konzertierten Vorgehen deutliche Verbesserungen erreicht werden können.

Zum Projekt *Wir hier*

Vor diesem Hintergrund ist es mutig, dass sich die Jugendverbände auf dieses Thema einlassen. Denn hier trifft letztlich jugendliche Selbstorganisation mit all ihren inhaltlichen und formalen Implikationen auf Strukturen, die mit anderen Zielstellungen und nach anderen internen Logiken arbeiten. Deshalb ist es wichtig zunächst herauszufinden, welche Praxis der Kooperation es eigentlich bereits gibt. Hierzu hat der Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund eine Erhebung durchgeführt und wird heute die Ergebnisse präsentieren. Ebenso wichtig ist es in der konkreten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, deren

subjektive Bedürfnisse nach Bildung – und zwar bezogen auf Inhalte, Formen und Orte – kennenzulernen und strategisch zum Ausgangspunkt der Gestaltung von Bildungslandschaften zu machen. Und schließlich ist es wichtig, bei der Gestaltung von Bildungslandschaften zugleich die stärkere Mitwirkung und Mitbestimmung von jungen Menschen im Blick zu behalten und diese systematisch für die Weiterentwicklung von Bildung vor Ort zu nutzen. Das schließt aus meiner Sicht auch die Schulen mit ein.

Damit möchte ich zum Schluss meiner einleitenden Worte kommen. Einmischende Jugendpolitik, Freiräume, Partizipation – dies sind derzeit wichtige Kernbegriffe in der Jugendarbeit. Sie alle zielen darauf ab, Politik – auch Bildungspolitik – wieder stärker an den Bedürfnissen junger Menschen zu orientieren, Jugendliche als Akteure und Experten einzubinden und Politik und Gesellschaft mit dem, was junge Leute erwarten und wollen, zu konfrontieren. Insoweit ist das Vorhaben *Wir hier* Teil einer umfassenden Initiative, deren Ziel es letztlich ist, in einer alternden Gesellschaft die Interessen junger Menschen stärker deutlich und damit wirkmächtig zu machen. Bei der Umsetzung dessen wünsche ich Ihnen und uns allen den denkbar größten Erfolg.

Kommunale Bildungslandschaften – Herausforderungen und Ziele für die Jugendverbandsarbeit

Ulrich Deinet, Fachhochschule Düsseldorf

1. Distanz zwischen Jugendarbeit und Bildungslandschaft

Zum Ende des Jahres 2014 haben 48 von 53 Kreisen und Kommunen in NRW ein regionales Bildungsnetzwerk auf Initiative des Schulministeriums, meist bei ihrem Schulverwaltungsamt als regionales Bildungsbüro, geschaffen. Die damit verbundene Ressource von mindestens zwei Lehrer/innenstellen, die das Schulministerium für das Projekt zur Verfügung stellt, wird überall genutzt.

NRW: Land der Regionalen Bildungsnetzwerke!



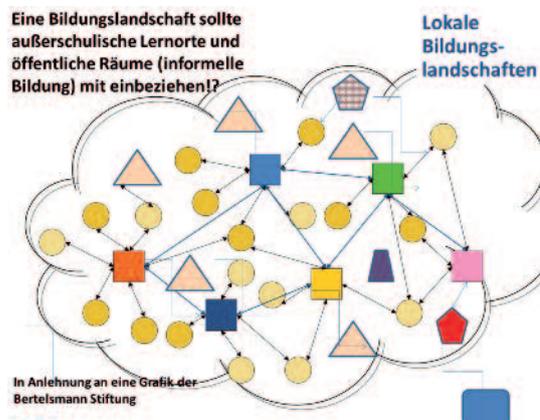
Die Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW

Schaut man sich die Tagesordnungen der Bildungskonferenzen an – einem zentralen Gremium in den Regionalen Bildungsnetzwerken – so standen in den ersten Jahren die zentralen Schnittstellen und Übergänge ebenso im Vordergrund wie eine weitere Vernetzung der Schulen untereinander. Erst einige wenige Bildungskonferenzen beschäftigen sich auch stärker mit außerschulischen Be-

reichen, etwa der Jugendarbeit oder mit informellen bzw. non-formalen Bildungsprozessen. Ohne solide empirische Basis oder eine eigene Untersuchung kann man aber feststellen, dass die von Eisnach beschriebene „schulzentrierte Entwicklungsvariante“ sehr gut auf die Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW zutrifft: „Die schulzentrierte Entwicklungsvariante (...) beruht auf der Idee, die Bildungslandschaft müsse aus der Entwicklung einer Schullandschaft heraus entstehen. Daher liegt die Schwerpunktsetzung auf Aktivitäten im schulischen Bereich und der Schulentwicklung“ (Eisnach 2011, S. 39). Die Idee einer solchen Bildungslandschaft ist die Etablierung von Schulentwicklungsmaßnahmen sowie des Einholens von Unterstützungsleistungen durch andere Institutionen. Die Grundlage einer solchen Bildungslandschaft ist eine entwickelte Schullandschaft, in die dann systematisch weitere Bildungsakteure integriert werden.

Fragt man in diesem Zusammenhang nach der Rolle der Jugendarbeit, so muss man leider feststellen, dass diese entweder gar nicht beteiligt ist oder nur am Rande Kontakte zu den Bildungsnetzwerken hat, auf keinen Fall aber eine bedeutende Rolle spielt. Demgegenüber stehen andere Bereiche der Jugendhilfe bei den Bildungsnetzwerken stärker im Fokus, etwa die gemeinsame Entwicklung früher Hilfen oder der Übergang zwischen Schule und Ausbildung. Im Rahmen der Themen Kinderarmut und der Bildung von Netzwerken zum landesweiten Projekt *Kein Kind zurücklassen* hat man auch den Eindruck, dass die Regionalen Bildungsnetzwerke inzwischen in gewisser Weise überlagert werden durch diese

Themen, oder dass sich die Regionalen Bildungsnetzwerke eher auf den Übergang Schule Beruf konzentrieren, während die Netzwerke *frühe Hilfen* ganz andere Partner mit einbeziehen.



Die Vernetzung verschiedener Räume und Akteure zu einer Bildungslandschaft - welche dazugehören ist nicht immer eindeutig.

Die Landschaft ist zum Teil sehr unübersichtlich und sehr breit bzw. interdisziplinär angelegt, etwa bei den frühen Hilfen, wo auch der Gesundheitsbereich, Ärzte und Hebammen mit einbezogen werden. Die zentrale Rolle der Jugendhilfe, gerade in diesem Themenbereich, wird in den von Eisnach als kooperationszentrierten Entwicklungsvarianten betont, die zum Teil auch in NRW sichtbar sind: „Daneben steht die `kooperationszentrierte Entwicklungsvariante`: Diese bauen auf der Kooperation von Jugendhilfe und Schule als den Kerninstanzen öffentlich verantworteter Bildung, Betreuung und Erziehung auf (...). Weitere Institutionen und Einrichtungen fungieren lediglich als mögliche Kooperationspartner, nicht jedoch als mögliche Impulsgeber für die Entstehung kommunaler Bildungslandschaften“ (ebd.).

Diese Entwicklungsvariante wird auch gestärkt durch bestimmte kommunalpolitische Rahmenbedingungen, etwa wenn Schulverwaltungs- und Jugendämter zusammengelegt oder zumindest in einem Fachbereich, d. h. unter Leitung eines Wahlbeamten, angesiedelt sind. Liegt der Schwerpunkt sehr stark im Übergang zwischen Schule und Beruf und den damit verbundenen Themen und Fragestellungen, so kann man die von Eisnach als Qualifizierungslandschaft bezogene Variante einbringen, die sie wie folgt beschreibt: „In Qualifizierungslandschaften (...) steht nicht die schulische Grundbildung, sondern berufliche Aus- und Weiterbildung im Vordergrund. Die Idee des lebenslangen Lernens wird in den Mittelpunkt kommunaler Entwicklung gestellt“ (a.a.O., S. 40).

Die letzte der Typisierungen von Eisnach ist die „multidimensionale Bildungslandschaft“, die meiner Einschätzung nach bisher kaum sichtbar geworden ist: „Multidimensionale Bildungslandschaften als vierter Typus von Bildungslandschaften setzen an einem umfassenden Bildungsbegriff an. Sie umfassen das gesamte Spektrum an Bildungsmöglichkeiten eines Bildungsraumes. Die Kommune, nicht die Schule oder Jugendhilfe, bildet das Zentrum der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften“ (ebd.). Hier liegt ein ganzheitliches Bildungsverständnis zugrunde (vgl. Deutscher Verein).

2. Eine Bildungslandschaft geht weit über die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule hinaus!

Grundlage für die meiner Einschätzung nach kaum vorhandene Einmischung der Kinder- und Jugendarbeit in die Bildungslandnetzwerke in NRW ist nicht nur deren eher schulische Organisation und Orientierung, sondern auch eine Blockade innerhalb der Kinder- und Jugend-



Prof. Dr. Ulrich Deinet, Fachhochschule Düsseldorf

arbeit in Bezug auf die Diskussion um Bildungslandschaften: Diese ist geprägt von einem grundlegenden Missverständnis, nämlich der Reduzierung von Bildungslandschaften auf die Kooperation von Jugendarbeit und Schule!

Die in der Jugendarbeit nach wie vor sehr kontrovers diskutierte Kooperation mit Schule, insbesondere die Kooperation mit der neuen Ganztagschule sowohl im Bereich der OGS als auch im Sek.-I-Bereich, überlagert die Diskussion um die Bildungslandschaften. Übersehen wird aus Sicht der Kinder- und Jugendarbeit weitgehend,

dass der Rahmen Bildungslandschaft ein sehr viel weiterer sein könnte, als die Kooperation mit Schule. Die Entwicklung einer Bildungslandschaft im Sinne der multidimensionalen Bildungslandschaft (s. o.) würde bedeuten, dass auf der Grundlage eines sehr breiten Bildungsbegriffes alle Orte und Räume der Bildung von Kindern und Jugendlichen zum Thema einer Bildungslandschaft werden, also nicht nur die institutionellen, sondern auch die informellen bis hin zum öffentlichen Raum.

Damit würde die enge Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule erweitert, es gäbe auch Kooperation zwischen Jugendarbeit und anderen Bildungsinstitutionen, die wenig mit Schule zu tun haben, und es würde auch insbesondere um die Chancen gehen, wie Kinder und Jugendliche in ihren Lebens- und Lernwelten gefördert werden können.

Auf Grund der sehr stark schulischen Perspektive der Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW fehlt leider die Perspektive auf Bildungsprozesse im außerschulischen Raum, im öffentlichen Raum etc. weitgehend. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass einige regionale Bildungskonferenzen außerschulische informelle Bildungsprozesse nun stärker in den Blick nehmen wollen.

Schon in der DJI-Studie von 2010 zur Entwicklung von Bildungslandschaften im Bundesgebiet betonen die Autoren: ... „die Vernachlässigung der Subjekt- und Aneignungsperspektive als wichtiges Desiderat der Gestaltung lokaler Bildungslandschaften“ ... und, dass es ... „nicht zur verlässlichen und erwartbaren Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ... kommt“ (Bradna u. a. 2010, S. 10).

Besonders diese beiden – von den Autoren der DJI als in den regionalen Bildungslandschaften vernachlässigte hervorgehobenen Aspekte – sind die Stärken der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendhilfe insgesamt. Eine Subjekt- und Aneignungsperspektive ist die Grundlage einer sozialräumlich orientierten Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Deinet 2013). Partizipation und Beteiligung ist ebenfalls ein zentrales Thema der Kinder- und Jugendarbeit, und diese hat dazu viele praktikable Modelle, Methoden und Konzepte entwickelt, die sie nun in die Bildungslandschaften einbringen könnte. Dafür müssten sich die Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW

aber viel stärker als bisher auch außerschulischen Partnern zuwenden und ihre Schulzentriertheit überwinden, zugunsten einer breiten Grundlage der Anerkennung schulischer und nichtschulischer, lokaler, sozialräumlicher etc. Bildungsräume in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Weit verbreitet in der Kinder- und Jugendarbeit ist auch eine Ablehnung bzw. ein Unbehagen gegenüber der Tatsache, dass Schule für viele Kinder und Jugendliche heute zu einem zentralen Lebensort geworden ist. Die Anerkennung von Schule als Lebensort muss meiner Einschätzung nach in gewisser Weise getrennt werden von der Kooperation mit der Bildungsinstitution Schule, obwohl dies praktisch natürlich zusammengehört. Es geht mehr oder weniger um eine andere Haltung gegenüber Schule und eine Sichtweise, die Schule eher aus Sicht von Kindern und Jugendlichen versteht und die Kinder- und Jugendarbeit danach fragen lässt, inwieweit Kinder und Jugendliche am Ort der Schule von ihr erreicht, unterstützt etc. werden können.

3. Von der schulzentrierten zur sozialräumlichen Bildungslandschaft

Durch die Kooperation mit einer sozialräumlich ausgerichteten Jugendhilfe kann eine bisher eher schulorientierte Bildungslandschaft ihre institutionelle Begrenztheit überwinden und insbesondere auch die Bildungsorte in den Blick nehmen und einbeziehen, die bisher weniger stark thematisiert wurden.

In diesem Prozess der weiteren Öffnung der Schule und der Etablierung einer breiten Bildungslandschaft spielt die inzwischen weit ausgebaute Schulsozialarbeit eine

Schlüsselrolle als Scharnier zwischen Schule, den Bereichen der Jugendhilfe und den sozialräumlichen und lebensweltlichen Bedingungen eines Stadtteils, einer Region. Schulsozialarbeit kann und soll aber die vielfältigen Kooperationsformen zwischen den Bereichen der Jugendhilfe und Schule nicht ersetzen. Sie ist vielmehr das wichtigste Scharnier, hat eine Moderations- und Öffnungsfunktion zwischen Schule und Jugendhilfe insgesamt und ist deshalb auch für die Öffnung von Schule und den Aufbau einer Bildungslandschaft von großer Bedeutung.

Eine große Herausforderung für die Entwicklung von Bildungslandschaften besteht darin, die unterschiedlichen Bildungsorte in einem Bildungsnetzwerk zu verzahnen. Insbesondere die Einbeziehung non-formaler Bildungssettings und informeller Bildungsprozesse ist ausgesprochen anspruchsvoll. Es geht auch darum, Ressourcen in der sozialräumlichen Umgebung von Menschen systematisch zu berücksichtigen.

Darüber hinaus kann die Jugendhilfeplanung dazu beitragen, einen Überblick über die Angebote in der Kommune zu erhalten. Mit dem Einbezug der Kinder- und Jugendhilfe kommen auch die zivilgesellschaftlichen Akteure vermehrt in den Blick, die gerade unter dem Aspekt der Beteiligung eine wichtige Rolle spielen können.

Eine integrierte Fachplanung mit Einbeziehung von Kinder- und Jugendhilfe, Schule oder Gesundheit kann es Kommunen ermöglichen, die Vielfalt der Bildungsorte zu berücksichtigen. Vor allem auch der Einbezug der Stadtentwicklungsplanung ist bedeutsam, da auf der Grundlage des hier skizzierten breiten Bildungsbegriffes non-formale Settings und informelle Bildungsprozesse eine bedeutsame Rolle für die Bildungsbiographie spie-

len. Als gelungenes Beispiel dafür gilt die Spielplatz- und Freiraumplanung, in der Settings für informelle Bildungsprozesse in Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Bauamt ‚gerahmt‘ werden.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, die Komplexität eines solchen Planungsprozesses nicht auf Regelinstitutionen und -angebote zu reduzieren, sondern auch weitere Aktivitäten mit zu berücksichtigen. In temporären Projekten wie Kinderstädten beispielsweise stecken vielfältige Bildungsmöglichkeiten für Kinder, ebenso wie in anderen kurzzeitpädagogischen Maßnahmen. Solche Aktionen und Projekte sind auch typisch für die Arbeit der Jugendverbände. Dazu gehören auch Ferienfreizeiten etc. Gerade durch ihren aus dem Alltag herausgehobenen Charakter, das Zusammenleben in einer größeren Gruppe und die Erweiterung des Handlungsraumes ermöglichen sie Lernprozesse, die zu einer umfassenden Bildung beitragen.

4. Die Rolle der Jugendverbände, Empfehlungen

Grundlage ist ein breiter Bildungsbegriff und ein Verständnis von Bildungslandschaften wie es Bleckmann und Durdel formuliert haben: *„Lokale Bildungslandschaften sind langfristige, professionell gestaltete, auf gemeinsames planvolles Handeln abzielende, kommunalpolitisch gewollte Netzwerke zum Thema Bildung, die ausgehend von der Perspektive des lernenden Subjekts formale Bildungsorte und informelle Lernwelten umfassen und sich auf einen definierten lokalen Raum beziehen“* (Bleckmann/Durdell 2009).

Thesen zur Weiterentwicklung:

Jugendarbeit muss ihren Bildungsbegriff auch aktiv einbringen!

- Subjektperspektive stärken in Kooperationsprojekten
- Sozialräumliche Methoden (Begehungen, subjektive Landkarte usw.)
- Die Qualität und den Bekanntheitsgrad außerschulischer Lernorte stärken

Jugendarbeit muss zur Kenntnis nehmen, dass Bildungslandschaft mehr bedeutet, als die Kooperation von Jugendarbeit und Schule!

- Der Rahmen einer Bildungslandschaft ist wesentlich größer, die Kooperation von Jugendarbeit nur ein Element unter anderen.
- Auch die Kooperation von Jugendarbeit mit anderen Institutionen kann Teil der Bildungslandschaft sein, es geht nicht immer nur um Schule!

Jugendförderung (die Bereiche § 11 - 14) in einem gemeinsamen Auftritt in der Bildungslandschaft!

- Um in dem großen Feld der Bildungslandschaft als kleiner Partner nicht unterzugehen, ist eine Verbindung der Bereiche § 11 - 14 plus Schulsozialarbeit als Kinder- und Jugendförderung sinnvoll.
- Die Kinder- und Jugendförderpläne § 11 - 14 sind dafür eine gute Grundlage, auch im Vergleich zu den anderen Bundesländern!

Jugendarbeit muss sich für eine Erweiterung von kommunalen und regionalen Bildungsplänen einsetzen!

- Bildungsmonitoring ergänzen durch qualitative Einblicke und Ergebnisse, die mit den quantitativen Daten in Bezug gesetzt werden können und insgesamt breitere Ergebnisse bringen.

- Mit einem erweiterten Bildungsbegriff können auch Bereiche der außerschulischen und non-formalen (Alltags-) Bildung und ihre Orte, Räume und Institutionen (z.B. Jugendarbeit) bis hin zum öffentlichen Raum (informelle Bildung) in den Blick und in den Bildungsplan aufgenommen werden.

Jugendarbeit muss sich in die Gremien der Bildungslandschaft einbringen, um mitgestalten zu können!

- Bildungskonferenz und Qualitätszirkel

Jugendarbeit muss die interne Standortbestimmung zum Thema Bildung voranbringen!

- Der Bildungsbegriff ist intern sehr unklar und z.T. auch falsch besetzt.
- Bilder von Schule stimmen z.T. nicht mehr!
- Alte Gräben werden manchmal gepflegt!
- Gute Beispiele interner Standortklärung sind: Bestandsaufnahmen, interne Befragung der Jugendverbände.

Jugendarbeit muss ein breites Spektrum von Kooperationen abdecken, nicht nur im Ganztage!

Typisches Format für die Jugendverbände ist die Projektarbeit:

- Thematische und organisatorische Konzentration
 - Geeignet auch für Ehrenamtliche
 - Nur schwer mit dem schulischen Ganztage kompatibel!
- Typische Inhalte:
- Partizipation, Beteiligung, Demokratiebildung, Medienarbeit

Jugendarbeit hat auch in der Bildungslandschaft ein jugendpolitisches Mandat wahrzunehmen!

- für den Erhalt öffentlicher Räume der Kinder- und Jugendlichen

- Settings für „informelle Bildung“ im öffentlichen Raum unterstützen
- Ermöglichung von Rückzugs- und „Chill“-räumen, „gegenkulturellen Räumen“
- Revitalisierung öffentlicher Räume für Kinder- und Jugendliche

Jugendarbeit muss ihre Kernkompetenz der Beteiligung, Partizipation und Demokratiebildung in die Bildungslandschaft einbringen!

- Politische Bildung
- Kommunale „lokale Ganztags“-Bildung
- Methodenrepertoire einsetzen: sozialräumliche Analyse- und Beteiligungsmethoden
- Partizipation und Beteiligung als eigenes Politik- und Bildungsfeld reklamieren

Literatur:

Bleckmann, P.; Durdel, A (Hrsg.) (2009): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen, Wiesbaden.

Bradna, M.; Meinecke, A.; Schalkhauser, S.; Stolz, H.-J.; Täubig, V. & Thomas, F. (2010): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Ganztagschule und Jugendhilfe. Abschlussbericht (unveröffentlicht). München: Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deinet, U. (2013): Innovative Offene Jugendarbeit: Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Opladen.

Deinet, U.; Icking, M.; Leifheit, E. & Dummann, J. (2010): Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit

Schule, in der Reihe „Soziale Arbeit und Sozialer Raum“ (Hrsg. U. Deinet) Bd. 2, Opladen und Farmington Hills.

Deinet, U. (2010): Von der schulzentrierten zur sozialräumlichen Bildungslandschaft. www.sozialraum.de, Ausgabe 1/2010.

Eisnach, K. (2011): Ganztagschulentwicklung in einer kommunalen Bildungslandschaft. Möglichkeiten und Grenzen von Unterstützungsstrukturen, Wiesbaden.

Reutlinger, Chr. (2009): Bildungslandschaften – raumtheoretisch betrachtet. In: Böhme, J. (Hrsg): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums, Wiesbaden.

Rolff, H.-G. (2013): Auswertung der Evaluation und der Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Regionalen Bildungsnetzwerke in NRW, Prof. Dr. H.-G. Rolff, Oktober 2013.

Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften

Ein Überblick über das Gesamtprojekt

Hintergrund und Zielsetzung des Projektes

Seit Juli 2013 setzt sich der Landesjugendring NRW gemeinsam mit den Stadt- und Kreisjugendringen Bochum, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Siegen und Siegen-Wittgenstein mit dem Projekt *Wir hier* für eine fortlaufende Beteiligung der Jugendringe und Jugendverbände an den Bildungsnetzwerken vor Ort ein. Angestrebt wird ein Zusammenspiel von Jugendverbänden – als Bildungsträger mit eigenem Bildungsprofil und Bildungsauftrag – und anderen Akteuren vor Ort, insbesondere der Schule, um langfristig Kinder und Jugendliche optimal individuell zu fördern und ihre Bedingungen des Aufwachsens und Lernens zu verbessern. Aufgegriffen werden mit dieser Zielsetzung Erkenntnisse der aktuellen Fachdiskussion, die zeigen, dass eine bestmögliche Bildung des Zusammenwirkens aller Träger und Institutionen vor Ort bedarf: eine gemeinsame Vernetzung zu einer Kommunalen Bildungslandschaft (vgl. u.a. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2005). Das zugrundeliegende Bildungsverständnis dieser Debatte ist ein erweitertes, ganzheitliches. Bildung umfasst mehr als Schule. Ebenso entscheidend sind non-formale Bildungsprozesse an anderen Lernorten und alltägliche informelle Lernprozesse (vgl. Bundesjugendkuratorium (BJK) 2002, BMFSFJ 2005, Deutscher Verein 2009). Die auf Initiative

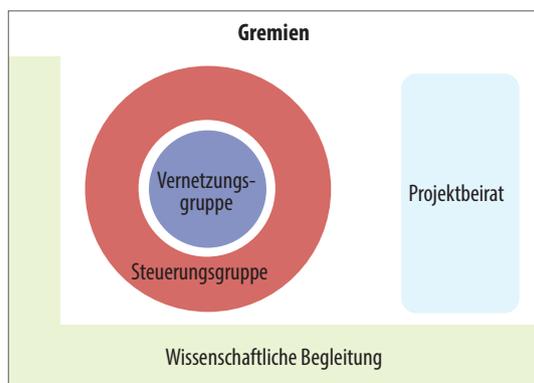
des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW (MSW NRW) seit 2008 ausgebauten *Regionalen Bildungsnetzwerke* reagieren auf diese Erkenntnisse und „*unterstützen die Idee eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses, indem sie über Altersgrenzen hinweg schulisches und außerschulisches Lernen in den Mittelpunkt stellen. Durch die Zusammenführung der lokalen Bildungs-, Erziehungs- und Beratungssysteme zu einem Gesamtsystem gelingt eine Optimierung der Förderung von Kindern und Jugendlichen*“ (MSW NRW 2006 - 2012). Ein Blick auf die aktuellen Bildungsnetzwerke zeigt, dass es hinsichtlich dieser Zusammenführung der lokalen Bildungssysteme weiterhin konkreten Handlungsbedarf gibt (vgl. Lindner 2010, Schalkhaußer & Thomas 2011, Deinet 2013), auf den das Projekt *Wir hier* reagiert. Jugendverbände sind Orte non-formaler und informeller Bildung, Bildungsträger mit eigenem gesetzlichen Auftrag (SGB VIII, § 1, § 11 und § 12) und gesellschaftspolitischen Anspruch (vgl. u.a. Sturzenhecker 2008). Als solche sind sie wichtige Akteure in einer Bildungslandschaft. Der Selbstanspruch fordert eine aktive Mitwirkung an der Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften. Ein Auftrag, der in NRW zudem im Rahmen des Kinder- und Jugendfördergesetzes und des Kinder- und Jugendförderplans formuliert wird¹. Das Projekt *Wir hier* nimmt diesen Auftrag ernst und setzt sich für die aktive Beteiligung der Jugendringe und Jugendverbände an regionalen Bil-

¹ Im Rahmen des Kinder- und Jugendfördergesetzes NRW (3. AG KJHG - KJföG) sowie im Kinder- und Jugendförderplan sind die Grundlagen für die Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule sowie für die Mitwirkung an Kommunalen Bildungslandschaften beschrieben. Der Kinder- und Jugendförderplan weist die Träger der Kinder- und Jugendhilfe ausdrücklich als wichtige Partner in der Bildungsförderung junger Menschen aus und hat zum Ziel, die Zusammenarbeit der Jugendhilfe mit anderen Bildungsträgern vor Ort für eine gute Bildung aller jungen Menschen nachhaltig zu verbessern („Etablierung kommunaler Bildungslandschaften“) (Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW 2013, S. 4).

netzwerken ein. Als Interessenvertreter der Kinder und Jugendlichen² haben die Jugendverbände dabei auch das Mandat, Kinder und Jugendliche selbst konkret in die Gestaltung von Bildungsangeboten und -prozessen einzubinden. Die bisher fehlende Partizipation von Kindern und Jugendlichen grundlegend in die Ausgestaltung Kommunalen Bildungslandschaften zu integrieren, ist ein weiterer Anspruch des Projektes. Ein Anspruch, der zwingend notwendig ist, wenn – wie es das Konzept der Bildungslandschaft vorsieht – die Verbesserung der Lern- und Lebenschancen aller Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt der Bemühungen stehen soll (vgl. Forderungen des BJK 2009).

Die Struktur des Projektes

Das vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW geförderte Projekt ist auf Landesebene (Landesjugendring NRW) und an den kommunalen Standorten (Kinder- und Jugendring Bochum, Jugendring Dortmund, Jugendring Düsseldorf,



Arbeitskreis Jugend Essen, Stadtjugendring Siegen, Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein) jeweils mit einer halben Stelle besetzt. Die Projektleitung und die Koordinator/innen stehen in der *Vernetzungsgruppe* in regelmäßigem Austausch (Treffen alle vier bis acht Wochen) und erarbeiten Handlungsziele sowie gemeinsame Positionen zu den Schwerpunktthemen. Zur Projektsteuerung sowie Beratung in organisatorischen und finanziellen Fragen hat sich zudem eine *Steuerungsgruppe* konstituiert. Diese besteht aus den Geschäftsführer/innen der beteiligten Jugendringe sowie dem Geschäftsführer und dem Vorsitzenden des Landesjugendrings NRW und der Projektleiterin (Treffen ca. alle drei Monate). Des Weiteren steht ein *Projektbeirat* mit Vertreter/innen der Landesjugendämter, der AGOT NRW und anderer relevanter Akteure *Wir hier* beratend zur Seite (Treffen zweimal im Jahr). Das Projekt wird vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund wissenschaftlich begleitet. Es läuft bis Ende Mai 2016.

Die ersten 1,5 Jahre - einige Schlaglichter

„*Wir hier sind Bildungsorte*“ – Dass Jugendverbände und Jugendringe Bildungsorte sind, ist kein neues Fazit, aber ein nach 1,5 Jahren Projektarbeit gefestigtes Fazit. Gefestigt insofern, dass das Projekt *Wir hier* die ersten Schritte zur Positionierung der Jugendverbände und Jugendringe im Feld der Kommunalen Bildungslandschaften gegangen ist. Wesentliche Aspekte waren hierbei die interne Auseinandersetzung mit dem Themenfeld „Jugendverband als Bildungsakteur“, die Initiierung neuer non-formaler Bildungsprojekte mit verschiedensten

² Im Kinder- und Jugendhilfegesetz heißt es dazu: „Durch die Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen von jungen Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten.“ (SGB VIII, § 12, 2)

Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften

Ein Überblick über das Gesamtprojekt

Kooperationspartnern und die aktive Vernetzung in den jeweiligen Bildungslandschaften vor Ort. Betrachtet man die vier Hauptziele, lassen sich rückblickend auf die ersten 18 Monate folgende Schlaglichter zusammenfassen:

1. Die Initiierung konkreter Projekte vor Ort, um Kindern und Jugendlichen das Erleben non-formaler Bildung zu ermöglichen und damit den ganzheitlichen Bildungsanspruch, der der Diskussion um Kommunale Bildungslandschaften zugrunde liegt, umzusetzen.

Insgesamt wurden von den Standorten vor Ort über 35 Projekte entwickelt und durchgeführt. Kooperationspartner waren und sind Jugendverbände, verschiedenste Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe, Schulen, Bezirks-/Landeschüler/innenvertretungen u.a.

Highlights:

- * **Filmprojekt *Chancengleichheit – Nur ein Traum?*, Jugendring Dortmund**
- * ***IchBinDemokratie*, Jugendring Düsseldorf**
- * ***Lernen mal anders*, Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein**

2. Eine strukturelle Weiterentwicklung der Kommunalen Bildungslandschaften hin zu einem dauerhaften Zusammenspiel von Jugendverbänden – als Bildungsträger mit eigenem Bildungsprofil und Bildungsauftrag – und anderen Akteuren vor Ort (insb. der Schule).

Alle Standorte stehen in Kontakt zu den Regionalen Bildungsbüros vor Ort. Teilweise entstehen erste gemein-

same Projekte, wie beispielsweise die Planung und Durchführung von Fortbildungen für Lehrer/innen und Fachkräfte der Jugendarbeit (so zum Thema „Gewalt“ in Essen und zum Thema „Antiziganismus“ in Dortmund). Zentral für einen dauerhaften Kontakt sind Offenheit auf beiden Seiten sowie eine gewisse Konstanz und Hartnäckigkeit in der Kontaktaufnahme seitens der Jugendringe.

Highlight:

- * **Die 5. Essener Bildungskonferenz hat das Schwerpunktthema „non-formale Bildung“ und der Arbeitskreis Jugend Essen ist auf dem Podium vertreten.**

Des Weiteren sind die Standorte in den relevanten kommunalen Arbeitskreisen und Steuerungsgremien vertreten und es werden neue kommunale und/oder regionale Arbeitskreise rund um das Thema „Bildung“ gegründet. So beispielsweise der *Bildungsbeirat* in Siegen Wittgenstein mit Vertreter/innen aller relevanten Bildungsakteure des Kreises (u.a. Jugendarbeit, Schule, Schulsozialarbeit, Bildungsbüro) und der *AK Weiterbildung* im Auftrag des Regionalen Lenkungskeises in Bochum. Zum jetzigen Zeitpunkt scheint die Gründung von solchen thematischen Arbeitskreisen sowohl unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit, als auch hinsichtlich des Einbringens von politischen Forderungen in die Regionalen Bildungsnetzwerke ein geeigneter Weg.

Wichtig im Kontakt mit den Bildungsbüros und der Vernetzung auf struktureller Ebene ist die **Schärfung des eigenen Bildungsprofils** und deren Darstellung nach innen und nach außen. Alle Projektstandorte führen deswegen Bestandsanalysen, Befragungen, Gespräche

und Veranstaltungen mit ihren Mitgliedsverbänden rund um die Themen Bildung, Bildungsakteur Jugendverband und Kommunale Bildungslandschaft durch.

Highlight:

- * **Die umfangreiche Bestandsanalyse mit Dokumentation des Kinder- und Jugendrings Bochum**

3. Eine Veränderung der Kommunalen Bildungslandschaften dahingehend, dass sie sich stärker an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientieren – erste Schritte zu einer beteiligungsorientierten Kommunalen Bildungslandschaft.

Zur Umsetzung dieses Ziels werden zum einen Partizipationsprojekte initiiert (beispielsweise an Schulen, im Sozialraum, Ausbildung zu Partizipationstrainer/innen). Dabei geht es sowohl um die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an sozialräumlichen Entwicklungsprozessen als auch um Projekte, die sich konkret mit den Themenkomplexen Partizipation, Demokratie und Mitbestimmung auseinandersetzen und Kinder und Jugendliche über ihre Rechte und Möglichkeiten informieren.

Highlights:

- * **Dein Block – Deine Meinung, Arbeitskreis Jugend Essen**
- * **Demokratierundreise mit dem Parti-BauWagen, Stadtjugendring Siegen**

Um die Bedürfnisse und Positionen von Kindern und Jugendlichen im Kontext von „Bildung“ und „Bildungslandschaften“ wahrzunehmen und in die politischen Prozesse miteinbringen zu können, werden des Weiteren sowohl landesweit als auch vor Ort junge Menschen

nach ihren Wünschen und Vorstellungen gefragt. Dafür werden verschiedenste kreative Methoden eingesetzt, beispielsweise „subjektive Bildungslandkarten“.

Highlight:

- * **Film Bildungslandschaften aus Sicht von Jugendlichen des Landesjugendrings NRW nach der Postkartenaktion Wir suchen EURE Bildungslandschaft**

In den folgenden 1,5 Jahren muss es nun u.a. darum gehen, die Positionen und Wünsche der jungen Menschen in die politischen Prozesse vor Ort einzubinden.



Das Team von Wir hier (v.l.n.r.): Asli Topal-Cevahir (JR Düsseldorf), Jens Buschmeier (AKJ Essen), Andreas Roshol (JR Dortmund), Rikka Lesch (SJR Siegen), Klaus Gerhards (KiuJuR Bochum), Karina Schlingensiepen (LJR NRW), Anja Mertens (KJR Siegen-Wittgenstein)

Literatur:

- Bundesjugendkuratorium (2002): Bildung ist mehr als Schule. Leipziger Thesen zur aktuellen bildungspolitischen Debatte. Gemeinsame Erklärung des Bundesjugendkuratoriums, der Sachverständigenkommission des Elften Kinder- und Jugendberichts und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Bonn/Berlin/Leipzig.
- Bundesjugendkuratorium (2009): Zur Neupositionierung von Jugendpolitik: Notwendigkeit und Stolpersteine. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.
- Deinet, U. (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Bildungslandschaft. In: Deinet, U.; Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. S. 817 - 823.
- Deutscher Verein (2009): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung Kommunaler Bildungslandschaften. Berlin.
- Lindner, W. (2010): Kommunale Bildungslandschaften: Perspektiven und Herausforderungen für Jugendverbände. Vortrag beim Landesjugendring NRW, 25.02.2010.
- Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (2013): Fit für die Zukunft – Gemeinsam Bildung erleben. Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein-Westfalen. KJFP NRW 2013 - 2015.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2006 - 2012): Regionale Bildungsnetzwerke NRW. Allgemeine Informationen [<http://www.regionale.bildungsnetzwerke.nrw.de/infos-allgemein.htm>, 14.06.2014].
- Schalkhaußer, S.; Thomas, F. (2011): Lokale Bildungslandschaften in Kooperation von Jugendhilfe und Schule. München.
- Sturzenhecker, B. (2008): Zum Bildungsanspruch der Jugendarbeit. In: Otto, H.-U.; Rauschenbach, Th. (Hrsg.): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formalen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden. S. 147 - 165.

Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich

Statement von Uwe Schulz, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

Schon der *Zwölfte Kinder- und Jugendbericht* (2005) hat einen umfassenden Bildungsbegriff und ein zusammenhängendes Gesamtsystem von Bildung, Betreuung und Erziehung gefordert (Kommunale Bildungslandschaften). Er stellt fest, dass formale Bildungsprozesse, z.B. im Schulsystem, immer erst auf non-formalen und informellen Bildungsprozessen in Familien, in Kindertagesstätten, in (kultureller) Jugendarbeit, in peer groups etc. **aufbauen**. Darum gilt: *Bildung als Prozess der umfassenden Entwicklung eines Menschen kann nicht mehr nur in der Schule und auch nicht mehr nur in formalen Bildungsinstitutionen erworben werden.*

Das ist mittlerweile selbstverständlich. Wir verbinden das Thema Bildung also nicht mehr nur mit dem Lernort Schule. Darin spiegelt sich durchaus ein enormer gesellschaftlicher Wandel wider, der sich in den vergangenen Jahren eindrucksvoll vollzogen hat. Dieser wird begleitet durch eine **Kindheitsforschung**, die das Bild eines aktiven, sich aus eigener Initiative und mit eigenen Mitteln bildenden Kindes entwickelt hat.

Kinder sind von Anfang an lernfähige, neugierige, denkende Wesen. Sie benötigen jedoch eine beziehungsvolle Unterstützung von Erwachsenen, die sie auf ihrem Entwicklungsweg begleiten.

Das ist aus meiner Sicht und aus Sicht unseres Hauses zentral. Mein banales Statement lautet darum: **Bildung ist immer Selbstbildung**. Sagen wir mal so: Der/die Einzelne befindet sich in einem permanenten (Selbst-)Bildungsprozess.

Kinder und Jugendliche müssen und wollen zu unterschiedlichen Zeitpunkten in ihrem Leben unterschiedliche Dinge lernen und Eigenschaften/Kompetenzen herausbilden.

Was gibt es zu lernen oder herauszubilden? Dazu lässt sich viel sagen. Hilfsweise will ich mich hier auf Kompetenzen begrenzen. Soziale, personale, instrumentelle, kognitive, mentale, physische, etc. Kompetenzen unterschiedlichster Natur.

Bildung ist also immer Selbstbildung und sie gelingt dann besser, wenn Kinder und Jugendliche es mit Anregungspotenzialen zu tun haben: Etwas, mit und an dem Selbstbildungsprozesse möglich sind. Unser aller Lieblingswort dafür lautet schlicht: Bildungsangebot.

Fast alles kann ein Bildungsangebot sein: Binomische Formeln können ein Bildungsangebot sein, sie haben ein Anregungspotenzial für Selbstbildungsprozesse. Das Pausenspiel auf dem Basketballplatz in der Schule. Der Kurs im Fotolabor der Jugendeinrichtung. In der vollen Aula der Half Monty, in der Theater-AG der Schule. Aber auch darüber hinaus: Das erste Mal Schlussmachen mit der Freundin, dem Freund sein Mitleid ausdrücken, wenn der Opa gestorben ist. Und natürlich gibt es unendlich viele Beispiele, die je nach Alter unterschiedlich ausfallen mögen.

Thomas Rauschenbach nennt das die Alltagsbildung. Er hat sie als „Schlüsselfrage der Zukunft“ bezeichnet. Er geht davon aus, dass „*non-formale Bildungswelten, in denen informelles Lernen ermöglicht wird, erst das Fundament (schaffen), auf dem Schule aufbauen kann.*“ Damit

Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich

Statement von Uwe Schulz, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

richtet er einen „*anderen Blick auf Bildung*“: auf die Familie, die Gleichaltrigengruppe, die Kindertagesbetreuung und außerunterrichtlichen Angebote der Ganztagschule, die Jugendverbandsarbeit und Freiwilligendienste, das Internet und soziale Medien. Und nicht zuletzt auf die nicht pädagogisch aufgeladenen Situationen, die einfach so das Leben sind. In unserem Ministerium sprechen wir darum auch von Lebensbildung.

Kinder und Jugendliche brauchen also zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Bildungsgelegenheiten, um die Chance zu bekommen, sich möglichst ganzheitlich auszubilden: ihre Persönlichkeit, ihr Denken, ihr Wissen, ihr Können, ihr Handeln, etc. Bildungsprozesse sind dabei nicht an Orte gebunden. Das heißt: Wir müssen Bildungsgelegenheiten schaffen, Bildungsangebote arrangieren.

Das ist aus meiner Sicht die eigentliche Bedeutung von Ganzheitlichkeit: Kinder und Jugendliche haben eigene Entwicklungsthemen, Bedürfnisse, Interessen, ihre Neugier, ihren Eigensinn. Auf dieser Grundlage können wir ihnen Bildungsangebote machen. Es geht also um eine am Lebenslauf orientierte, auch nicht-formale Bildungsbiografie.

Im Zentrum stehen also die (Bildungsbiografien von) Kinder(n) und Jugendlichen selbst, und nicht die Bildungseinrichtungen oder Systeme.

Aus Sicht unseres Hauses sind **Kommunale Bildungslandschaften** das ideale Vehikel, derart verstandene „Bildung“ in die Umsetzung zu bringen. In ihnen werden vielfältige Lernkonstellationen und sozialräumlich vernetzte Bildungsangebote von Ganztagschule, Kinder- und Jugendhilfe, der kulturellen Bildung, Sportvereinen,

Jugendverbänden und weiteren Bildungsträgern geschaffen und miteinander verknüpft. In der lokalen Vernetzung liegt die große Chance zu verbesserten Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen.

Natürlich ist hiermit kein Abgesang auf die Schule gemeint, im Gegenteil, sie spielt auch weiterhin in der Bildungslandschaft eine tragende Rolle. Am Lebenslauf orientierte Bildungsbiografien bedeuten natürlich auch nicht, nur das zu tun, was Spaß macht (obwohl Schule im Idealfall natürlich auch Spaß macht). Die Schule vermittelt Wissen und Techniken, ist ein Ort sozialen Lernens und vieles mehr. Sie verteilt auch Berechtigungen über Abschlüsse und kann somit auch zu einer gelingenden sozialen Integration beitragen. Gute Schulabschlüsse sind für alle von hoher Bedeutung.

Drei Dinge möchte ich abschließend mit Blick auf am Lebenslauf orientierte Bildungsbiografien von Kindern und Jugendlichen betonen.

- (1) Wenn es stimmt, was die UNESCO bereits 1972 festgestellt hat, dass ein hoher Anteil dessen, was Menschen wissen und können, informell gelernt sei, dann kann non-formales/informelles Lernen zum Abbau sozialer Ungleichheit beitragen. Auch darin kann also ein Beitrag lokaler/sozialräumlicher Bildungsförderung oder -landschaften liegen. Das Kind/der Jugendliche muss somit eine Chance bekommen, informelle Lernwelten oder non-formale Bildungsorte zu „betreten“. Der Abbau sozialer Ungleichheit hat also auch viel mit Gelegenheitsstrukturen, mit nicht-formalen Bildungsangeboten zu tun, die wir bereitstellen. Hier sind z.B. auch Jugendverbände in der Pflicht, Kinder und Jugendliche zu erreichen.

Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich

Statement von Uwe Schulz, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

- (2) Viele Grundlagen werden in den Familien gelegt. Als informeller Bildungsort ist die Bedeutung der Familie kaum zu überschätzen. Zum Beispiel ist, so die Bildungsforschung, der Einfluss der Familie auf den Schulerfolg von Kindern größer, als der Einfluss der Schule oder der Einfluss von Merkmalen des Kindes. Kinder erwerben in der Familie die Mehrheit ihrer psychomotorischen, sozialen, affektiven und sprachlichen Kompetenzen (ebd.). Studien zeigen auch, dass die Schule immer nur einen Teil dessen, was in der Familie für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen nicht angelegt wird, kompensieren kann. Gleiches gilt für die Kindertagesbetreuung, die Jugendarbeit, die Gleichaltrigengruppe etc. Bildungslandschaften sollten darum v.a. nicht die Familien aus den Augen verlieren.
- (3) Wenn wir die Kinder und Jugendlichen in das Zentrum unserer Überlegungen und der Bildungslandschaften stellen, dann hat das Konsequenzen. Sie benötigen **Zeiten und Räume** des Ausprobierens, für Eigensinn und für die Ausprägung individueller Talente und Vorlieben, für die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, für soziales Eingebundensein. Sie brauchen Freiräume für Außerschulisches, für Engagement und Distanzierung. Wie schon gesagt, diese und alle Bildungsprozesse sind nicht an Orte gebunden.



Uwe Schulz, Referatsleiter Ganztagsbildung, Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW

Letztlich bedeutet dies, Kindern und Jugendlichen mehr Eigenverantwortung für ihre Bildungslaufbahn zuzugestehen und ihre eigene Wirksamkeit darin für sie erfahr- und erlebbar zu machen. Als Pädagog/innen müssen wir sie dabei bestmöglich unterstützen. Damit befördern wir also nicht nur die Selbstbildungsprozesse, sondern auch die Beschäftigungsfähigkeit von jungen Menschen, aber vor allem in umfassender Weise die Entfaltung ihrer Persönlichkeit.

Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich

Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre

Kommunalen Bildungslandschaften liegt ihrem Anspruch nach ein ganzheitliches Bildungsverständnis³ zugrunde. In den bestehenden Bildungsnetzwerken ist dieser Anspruch jedoch nicht umgesetzt, vielmehr handelt es sich oftmals um schulzentrierte Netzwerke, die

die Vielfalt non-formaler und informeller Bildungsangebote und -möglichkeiten nicht berücksichtigen. Ein wesentlicher Punkt, in dem das Projekt verändernd wirken möchte. Die Basis und damit gleichzeitig der Anspruch und das Potential hierfür liegen in dem Bildungsverständnis, dass der Jugendverbandsarbeit zugrunde liegt: Bildung aus Sicht der Jugendverbandsarbeit ist ganzheitlich.

„Bildung ist mehr als der Erwerb von berufsrelevanten Fertigkeiten und Wissensinhalten in formalen Lernfeldern wie Schule, Ausbildung und Studium. **Bildung heißt immer, sich (selbst) bilden.** Denn Bildung ist eine aktive Betätigung des Lernenden, indem der Mensch sich selbst verändert. Bildung dient der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und Individualität. Ziel ist eine selbstbestimmte und erfolgreiche Lebensführung – sowohl in Partnerschaft und Familie, als auch in Bezug auf soziale, kulturelle, berufliche und politische Teilhabe.“

Wir hier (2014)

„Das Bildungsverständnis der Jugendverbandsarbeit beruht auf der Grundlage eines humanistischen Grundverständnisses. [...]. Als biographisch orientierter, offener und niemals abzuschließender Prozess dient Bildung der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und Individualität eines Menschen mit dem Ziel einer selbstbestimmten und erfolgreichen Lebensführung [...]. Bildung bezeichnet also **das Vermögen, sich in einer kompliziert und unübersichtlich gewordenen Welt zurechtzufinden und diese mitgestalten zu wollen und zu können.**“

Landesjugendring NRW (2005, 2009)

„**Bildung** ist [...] aus jugendverbandlicher Sicht ein **Prozess der selbstbestimmten Emanzipation.** Dieser persönlichkeitsbildende Prozess ist die **Basis für Teilhabe und Mitgestaltung** der Menschen in unserer Stadt.“

Arbeitskreis Jugend Essen (2014)

„Bildung in der verbandlichen Gruppen- und Projektarbeit der Kinder- und Jugendverbände umfasst [...] **die kognitive, motorische, musisch-kulturelle, soziale sowie politische Bildung.**“

Jugendring Dortmund (2010)

„Wesentlich für das erweiterte und ganzheitliche Bildungsverständnis [...] sind u.a.: **Freiwilligkeit – Berücksichtigung von Interessen, Fähigkeiten und Grenzen – Lebensweltbezug – Vorrang von gemeinschaftlichem, erfahrungs- und handlungsbezogenem Lernen – verlässliche und pädagogische Begleitung ...**“

Kinder- und Jugendring Bochum (2014)

³ Dieses Bildungsverständnis wird u.a. im 12. Kinder- und Jugendbericht formuliert.

Eine Bildungslandschaft wird nach diesem Verständnis von allen Bildungsakteuren vor Ort gestaltet. Erst gemeinsam ist es möglich, den Kindern und Jugendlichen bestmögliche Bedingungen des Lernens und Aufwachsens zu ermöglichen. Sowohl Orte formaler Bildung, wie beispielsweise Schulen, Kindergärten und Hochschulen als auch Orte non-formaler und informeller Bildung, wie Jugendverbände, offene Türen, Jugendzentren, Musikschulen, Sportvereine, Theater, Museen, Bibliotheken und weitere Bildungsangebote und -gelegenheiten sind Teil einer Bildungslandschaft, in deren Mittelpunkt die jungen Menschen selbst stehen. Erst durch das Zusammenspiel regionaler Institutionen und Initiativen aus den unterschiedlichsten Bereichen (Bildung, Jugend, Kultur, Soziales, Sport,

Gesundheit, Kirchen, Wirtschaft) entsteht eine Bildungslandschaft vor Ort. Zentral für dieses Zusammenspiel ist die gegenseitige Anerkennung der Akteure und ihrer jeweils eigenen Anteile an der Verwirklichung der Erlebbarkeit ganzheitlicher Bildung für Kinder und Jugendliche.

Kernziele des Projektes sind: das jugendverbandliche ganzheitliche Bildungsverständnis in die Bildungsnetzwerke vor Ort einbringen und mit verschiedenen Bildungsangeboten und -gelegenheiten für junge Menschen ganzheitliche Bildung für Kinder und Jugendliche erlebbar machen. Der folgende Einblick in die Arbeit des Projektstandortes Bochums zeigt einen Weg zur Umsetzung.

Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich

Klaus Gerhards, Kinder- und Jugendring Bochum

Im Mittelpunkt der ersten Projektphase stand für den Kinder- und Jugendring Bochum eine stärkere Wahrnehmung der verbandlichen Jugendarbeit als Bildungsakteur innerhalb der Kommunalen Bildungslandschaft. Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist ein ganzheitliches Bildungsverständnis. Die starke Akzentuierung der formalen Bildung in der bisherigen Ausrichtung des Regionalen Bildungsnetzwerks Bochum war ein zentraler Aufhänger für unseren Projektansatz.

Der Jugendring als Interessenvertretung der verbandlichen Jugendarbeit hat zunächst das Profil der verbandlichen Bildungsarbeit in Bochum untersucht. Anschließend haben wir uns mit den Ergebnissen der Untersuchung in Form einer Broschüre innerhalb der kommunalen Bildungslandschaft neu positioniert, um damit den Stellenwert und die Substanz non-formaler Kinder-

und Jugendbildung in den kommunalen Bildungsdiskurs einzubringen.

Die Befragung wurde von uns selbst konzipiert, als ca. einstündiges Interview mit teiloffenen und offenen Fragestellungen. Die Interviews wurden von Ende Oktober 2013 bis Anfang Januar 2014 durchgeführt – alle Jugendverbände und -initiativen des Jugendrings sowie der Jugendring selber haben an der Befragung teilgenommen. Ziel war es, das Bildungsverständnis und -profil zu erheben.

Diese Ergebnisse sind in die anschließend erstellte Broschüre, die im August 2014 veröffentlicht wurde, eingeflossen. Darüber hinaus haben wir in der Broschüre einige Schlaglichter der Kommunalen Bildungslandschaft, die uns als Jugendverbände besonders relevant erschie-

nen, in der Broschüre thematisiert und sie mit Ergebnissen unserer Befragung in Beziehung gesetzt. Ein ganzheitliches Bildungsverständnis war für die Konzeption der Broschüre maßgeblich.

Zentrale Gliederungspunkte der Broschüre sind:

- informelle Bildung: Familien und informelle Lernorte im Wohnumfeld
- formale Bildung: Schule, Sozialräume und Bildungsübergänge, gewerbliche Nachhilfe und Schulerfolg sowie
- non-formale Bildung: verbandliche und offene Jugendarbeit sowie musisch-kulturelle Kinder- und Jugendbildung

Wir haben damit nicht den Anspruch verbunden, einen Bildungsbericht für die Stadt Bochum zu verfassen, der leider bis heute noch aussteht. Aber wir wollten aufzeigen, welche Aspekte uns wichtig wären. Hierzu zählt ganz besonders, dass wir Bildungschancen aber auch Bildungsstrukturen im Zusammenhang mit sozialräumlichen Bindungen innerhalb der Bildungslandschaft sehen.

So haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass nur gut 17 Prozent der Haushalte in Bochum Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren sind und sich eine Spannbreite von 11 Prozent bis 23 Prozent zwischen den einzelnen Stadtteilen ergibt. Weitere Indikatoren, die wir dem Sozialbericht der Stadt Bochum entnommen haben waren:

- der Anteil der Bedarfsgemeinschaften an den Familienhaushalten
- das durchschnittliche Einkommen
- die durchschnittliche Wohnungsgröße oder auch
- der Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse bei den Haushalten.

Um den bildungslandschaftlichen Kontext für die Akteure non-formaler Bildung, wie den Jugendverbänden und Jugendinitiativen oder auch den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, weiter abbilden zu können, haben wir einen Blick auf die Übergänge von den Grund- auf die weiterführenden Schulen geworfen. Auch hier ergaben sich zwischen den Stadtteilen sehr unterschiedliche Quoten. So weist der Stadtteil mit dem geringsten Anteil an Übergängen zum Gymnasium lediglich knapp 19 Prozent aus, der mit dem höchsten Anteil eine Quote von über 71 Prozent. Aber auch die diskriminierenden Unterschiede in den Schulkarrieren zwischen "deutschen" und "migrantischen" Schüler/innen sowie zwischen Mädchen und Jungen haben wir aufgezeigt.

Hierzu setzten wir die Zielsetzungen in Beziehung, die der Bochumer Jugendring und seine Mitgliedsverbände mit ihrer Bildungsarbeit verbinden. In der Befragung wurde am häufigsten genannt und am höchsten bewertet das Ziel:

- „Chancengleichheit herstellen“, gefolgt von
- „Selbstständiges Denken fördern“,
- „Normen und Werte weitergeben“ sowie
- „Gemeinschaftsregeln und -rituale einüben“.

Weitere Aspekte der Befragung, die in die Publikation eingeflossen sind:

- die thematischen Angebote der verbandlichen Bildungsarbeit
- die Teilnehmer/innenstruktur nach Alter und Geschlecht
- die Angebotsformate
- die Struktur der Leiter/innen nach Alter und Status (ehrenamtlich, Honorarkraft, hauptberuflich)
- die Kooperationspartner und die Themen von Bildungsk Kooperationen.

Mit zwei Präsentationen des Projektes im Jugendhilfeausschuss 2014, einem gut besuchten Fachtag im Dezember 2014 sowie der Mitgliedschaft im neu gebildeten *Arbeitskreis Gemeinwohlorientierte Weiterbildung* in Bochum des Lenkungskreises des Regionalen Bildungnetzwerks Bochum haben sich der Jugendring Bochum und die verbandliche Jugendarbeit in der Stadt neu und gewichtiger innerhalb der Bildungslandschaft Bochum und ihrer institutionellen Akteure positionieren können. Damit ist strukturell und inhaltlich ein ganzheitliches Bildungsverständnis innerhalb des kommunalen Bildungsdiskurses eingebracht worden.



Download unter:
http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Fotos/Projekte/wir_hier/Standorte/Bochum/Dokumentation_WirHier__2014_LR.pdf

Wir hier sind vernetzt

Statement von Alexander Mavroudis,
LVR - Landesjugendamt Rheinland

Welche „Bilder“ löst der Begriff Vernetzung aus?

Die Begriffe Vernetzung und Netzwerke sind auch in der Alltagssprache gebräuchlich, dabei gibt es unterschiedliche „Bilder“, die einem durch den Kopf gehen können. Man kann an das Sicherheitsnetz im Zirkus denken, das einen auffängt; man kann sich in Netzen verheddern oder gar gefangen werden im Netz des Fischers oder der Spinne; man hat persönliche Netzwerke, z.B. bezogen auf andere Menschen mit gleichen Hobbys oder Interessen – diese können real oder virtuell sein; und manch einer denkt bei Netzwerken an Geheimdienste oder Geheimbünde.

Die Liste an Assoziationen ließe sich noch lange fortsetzen, deutlich wird aber bereits hier: Der Begriff ist unterschiedlich verwendbar – und nicht nur positiv besetzt! Nicht jedem sind Netzwerke also per se geheuer!

Das gilt es zu berücksichtigen, wenn von Vernetzung und Netzwerken als wichtige Strukturqualitäten von Bildungslandschaften geredet wird.

Netzwerke im fachlichen Diskurs

Wie sieht es nun mit den Netzwerken in fachlichen Diskursen aus?

Auch hier kann man inzwischen feststellen, dass Vernetzung und Netzwerke in fast allen Handlungsfeldern die Akteure beschäftigen – und zwar über die in der pädagogischen und sozialen Arbeit seit jeher notwendige Kooperation als Handlungsprinzip hinaus.

Die Idee der Vernetzung ist omnipräsent, Netzwerke erscheinen oft schon alleine als Allheilmittel – man bekommt den Eindruck, dass selbst komplexe Problemlagen nur durch die verbesserte Vernetzung von Institutionen und Akteuren gelöst werden sollen.

Der Kinderschutz, die Frühen Hilfen, die Kinderarmut, *Kein Kind zurücklassen*, das kommunale Übergangsmanagement *Kein Abschluss ohne Anschluss* und natürlich die Regionalen Bildungsnetzwerke sind nur einige der aktuell prominentesten Beispiele dafür.

Manch einer spricht deshalb schon von einer gewissen Netzwerkmüdigkeit.

Es wird Träger und Fachkräfte geben, die den Eindruck haben, in Netzwerken „gefangen zu sein“ – als Erfüllungsgelhilfe für z.B. staatliche oder kommunale Interessen, oder dass sie ihre Zeit in Parallelnetzwerken vergeuden. Andere wiederum mögen befürchten, nicht bei allen relevanten Netzwerken dabei zu sein und damit nicht an den Schaltstellen der Macht beteiligt zu werden.

Und doch: Dies alles spricht nicht gegen die richtige Idee der Vernetzung, sondern nur für die notwendige Klärung von Begrifflichkeiten, Erwartungen, Interessen und angemessenen Instrumenten. Denn darum, um es bereits vorwegzunehmen, handelt es sich bei Netzwerken im Kern: um Instrumente.

Denn: Netzwerke sind kein Selbstzweck!

Leitgedanke der Vernetzungsidee

Um das zu verdeutlichen, soll kurz der aus meiner Sicht wesentliche Gedanke von Netzwerken verdeutlicht werden.

Besonders gut bringt das der 14. Kinder- und Jugendbericht u.a. mit der Empfehlung des Wohlfahrtspluralismus auf den Punkt. Gemeint ist damit, dass in der heutigen Gesellschaft alle mit dem Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen beschäftigten Akteure, der Staat (Ämter, Schulen, ...), die Gemeinschaften (freie Träger der Jugendhilfe, Wohlfahrtsverbände, ...), die Zivilgesellschaft (Familien, Selbsthilfegruppen, ...) und der Markt (Betriebe, Interessenverbände, ...) gefordert sind, sich vom herkömmlichen Neben- hin zu einem Miteinander zu bewegen.

Denn, so die Überzeugung der Expertenrunde: Nur so kann es gelingen, den komplexen „Stolpersteinen“ in den Lebenslagen und Lebensbiografien von Kindern und Jugendlichen zu begegnen und gemeinsam zu gelingendem Aufwachsen beizutragen. Nur so können Parallelstrukturen verhindert und damit vorhandene Ressourcen (Zeit, Mittel, professionelles Know-how usw.) effektiver genutzt werden.

Ein wesentliches Instrument, das dies ermöglichen soll, ist die kontinuierliche Zusammenarbeit im Netzwerk. Das geht über die herkömmliche Kooperation – als mehr oder weniger verbindliche anlass- oder projekt- oder personenbezogene Zusammenarbeit von Trägern und Akteuren – weit hinaus.

Damit einhergehend kommt eine zweite Empfehlung der Expertenrunde zum Tragen: die Entwicklung einer neuen Steuerungslogik! Die staatlichen Instanzen ha-

ben einerseits die Gesamtverantwortung; das betrifft auch die Jugendämter in ihrem gesetzlichen Planungs- und Gestaltungsauftrag nach §§ 79 und 80 SGB VIII. Sie müssen diesen Auftrag aber partnerschaftlich mit den anderen relevanten Akteuren gestalten. Es geht also nicht darum, „von oben herab“ zu bestimmen – vielmehr müssen Wege gesucht und Kooperationskulturen entwickelt werden, die alle Akteure nicht nur in die Mitverantwortung nehmen, sondern ihnen auch Mitgestaltungs Kompetenzen (i.S.v. Zuständigkeiten) eröffnen. Es geht also auch darum, Macht abzugeben.

Und erneut ist es das Netzwerk als Strukturinstrument, das dies ermöglichen und wo diese Kultur der partnerschaftlichen Planung und Gestaltung umgesetzt werden soll. Im Bereich der Regionalen Bildungsnetzwerke kann dies z.B. die Bildungskonferenz sein, die in regelmäßigen Abständen tagt und in der alle bildungsrelevanten Akteure in der Region bzw. Kommune zusammenkommen. Dass es hier je nach Größenordnung unterschiedlicher Formate der Ausgestaltung bedarf, liegt auf der Hand.

Damit wird deutlich, dass Netzwerke gestaltet und koordiniert werden müssen – sie brauchen bestimmte Qualitäten!

Qualitäten von Netzwerken

Nun gibt es keine „Blaupause“ für Netzwerke. Entscheidend sind die jeweiligen Rahmenbedingungen in einer Kommune oder Region, die Ziele, die Anzahl der potentiellen Partner usw. Gleichwohl lassen sich einige wesentliche Qualitäten skizzieren, die Netzwerke schrittweise entwickeln und auszeichnen sollten.



Alexander Mavroudis, Fachberater für die Kooperation von Jugendhilfe und Schule, LVR - Landesjugendamt Rheinland

Konzept Netzwerklanschaft – Netzwerke müssen eingebunden sein in ein kommunales Konzept und integrierte Bausteine in der regionalen bzw. kommunalen Netzwerklanschaft sein.

Zielklärung und reflexive Steuerung – Oder: Warum gibt es das Netzwerk, was soll dadurch erreicht werden? Wenn Netzwerke ins Leben gerufen werden, muss es einen Anlass geben und müssen alle beteiligten Akteure sich darauf verständigen, welche Ziele man gemeinsam im Netzwerk verfolgen will. Dazu gehören Vereinbarungen zur Zielüberprüfung im Prozess ebenso wie die Festlegung der Existenzdauer des Netzwerkes, denn: Netzwerke haben nur so lange ihre

Berechtigung, wie es einen Anlass gibt. Sie sollten zu gegebener Zeit auch wieder aufgelöst werden können.

Koordination – Netzwerke müssen koordiniert werden, es bedarf eines „Kümmerers“; in der Regel ist das eine Aufgabe für eine kommunale Fachkraft. Dieser Job kann nicht nebenbei gemacht werden. Netzwerkkoordination ist eine anspruchsvolle Tätigkeit, die u.a. entsprechendes Know-how (Feldkenntnis, Dialog- und Verhandlungsfähigkeiten, Moderation, ...), Zeitressourcen, zugewiesene Kompetenzen (i.S.v. Zuständigkeiten) und einen klaren Auftrag voraussetzt. Nur dann ist gewährleistet, dass die Koordination als „Motor“ des Netzwerkes agieren kann.

Mandatsträger – Netzwerke brauchen Mandatsträger, also Vertretungen ihrer Träger/Einrichtungen, die für diese sprechen können, bei denen dies Bestandteil der Aufgabenbeschreibung ist und die hierfür Zeitressourcen zur Verfügung gestellt bekommen haben. Netzwerke funktionieren nicht, wenn der Teilnehmerkreis ständig wechselt und/oder Teilnehmer/innen nur für sich, nicht aber für Ihre Einrichtung/ihren Träger sprechen können.

Multiprofessionelle Kompetenzen versammeln – Gleichzeitig muss es das Ziel sein, möglichst alle für das jeweilige Handlungsfeld/Thema des Netzwerkes relevanten Professionen einzubinden. Dadurch kommen nicht nur unterschiedliche Erfahrungshintergründe zusammen; es erhöht zudem die Chancen, gemeinsam Lösungen für komplexe Problemlagen zu finden.

Von Informations- zu Produktionsnetzwerken – Viele Netzwerke agieren zunächst als reine Informationsnetzwerke, d.h. es findet eine gegenseitige Information und ein fachlicher Austausch statt. Mittelfristig muss es aber das Ziel sein, den Entwicklungssprung zum Produktionsnetzwerk zu schaffen. Das bedeutet, dass aus dem Netzwerk heraus Initiativen entwickelt und dann gemeinsam umgesetzt werden, die Netzwerkpartner/innen also ein gemeinsames „Produkt“, haben. Das ist auch deshalb wichtig, da dadurch die Motivation zur Mitarbeit wächst (Selbstwirksamkeit wird erfahren).

„Baustein“ in Planungsprozessen – Damit einher geht, dass das Netzwerk eingebunden ist in kommunale Planungsprozesse. Bedarfe, die die Partner/innen im Netzwerk zusammentragen, können so z.B. in die Jugendhilfeplanung einfließen. Die (Jugendhilfe)Pla-

nung hat ihrerseits die Möglichkeit, von der Kommune vorgesehene Entwicklungsschritte im Vorfeld mit den Netzwerkpartner/innen zu beraten.

Partnerschaftliche Steuerungskultur – Hierdurch, aber auch durch die Ausgestaltung der Netzwerkkoordination, kommt letztendlich zum Ausdruck, ob eine partnerschaftliche Steuerungskultur wächst (Wechsel von Macht zu Verhandlung als Entscheidungsprinzip). Dazu gehören selbstgebende Regeln im Netzwerk, das Vertrauen untereinander und auch Fehlerfreundlichkeit. Dies alles braucht das Netzwerk, um seine besonderen Qualitäten zu entfalten (Innovationen zulassen); und die Netzwerkpartner/innen brauchen die Erfahrung, als Mitgestalter/innen ernst genommen und beteiligt zu werden, um dauerhaft im Netzwerk mitzuwirken.

Netzwerke, das zeigen bisherige Erfahrungen, stützen in der Regel die beteiligten Träger, Institutionen, Akteure. Das ist gut, aber für die Legitimation des Netzwerkes alleine zu wenig. Schließlich geht es ja darum, die Angebote für die jeweiligen Zielgruppen und damit deren Lebensbedingungen zu verbessern. Von daher muss der angestrebte Gewinn des Netzwerkes für die jeweiligen Zielgruppen von Anfang an geklärt werden und es muss im Prozess kontinuierlich überprüft werden, ob dies gelingt.

Klärungsbedarfe bei Trägern ... bei Ihnen als Verbände

Die Mitgliedschaft in einem Netzwerk kann wichtig sein – muss es aber nicht. Bevor man sich also dazu entscheidet, Mitglied in einem (neuen) Netzwerk zu werden oder ggf. sogar selbst eins ins Leben zu rufen, sollte man zu-

Wir hier sind vernetzt

Statement von Alexander Mavroudis, LVR - Landesjugendamt Rheinland

nächst eine Analyse der bestehenden Netzwerklandschaft machen. Hierzu gehört, sich folgende Fragen zu stellen:

- ✓ Wie gut kennt man die örtliche Netzwerklandschaft?
- ✓ Wie sieht das Netzwerkkonzept des eigenen Trägers/der Einrichtung/der Institution aus?
- ✓ Warum ist man bereits Mitglied in welchen Netzwerken?
- ✓ Sind dies die geeigneten Netzwerke, um die eigenen Ziele zu verwirklichen?
- ✓ Wenn nicht: Welche neuen Impulse sind nötig?
- ✓ Gibt es z.B. andere Netzwerke, in denen man Mitglied werden müsste?
- ✓ Wer ist dann der geeignete Vertreter?
- ✓ Aber auch: In welchen Netzwerken ist man Mitglied, für die es aber eigentlich gar keinen Anlass mehr gibt – und die man deshalb besser verlassen sollte (Netzwerkarbeit ist Lebenszeit)?

Und, ganz wichtig: Wo reicht es ggf. auch aus, die einfache Kooperation mit Partner/innen anzustreben und zu gestalten, die sich an konkreten Anlässen orientiert, oft auf Personen bezogen ist und "nur" dazu dient, konkrete Ideen und Projekte gut umzusetzen?

Denn: Vernetzung ist nicht immer der richtige bzw. notwendige Weg! Und manchmal ist Vernetzung vielleicht gar nicht leistbar, z.B. weil dafür in ehrenamtlichen Handlungsbezügen die Zeit fehlt bzw. Verlässlichkeit nicht gewährleistet werden kann.

Oder vorhandene Netzwerke haben nicht die notwendigen Qualitäten bzw. halten nicht, was der Name verspricht (z.B. partnerschaftliche Steuerungskultur); dann sollte man sich gut überlegen, ob man seine Arbeitszeit in dieses Netzwerk investieren sollte.

Alleinstellungsmerkmal der Verbände in Bildungsnetzwerken

Untersuchungen zeigen, dass ein Ziel bisher in der Regel nicht erreicht wird: die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen als Akteure – und nicht nur als Zielgruppe – in den Bildungsnetzwerken. Die Netzwerke agieren als Zusammenschlüsse von Professionen, Trägern, Institutionen, Ämtern, Einrichtungen.

Beteiligungslandschaften sind sie jedoch noch nicht. Dies sollte gleichwohl unser aller Ziel sein. Und hier liegt m.E. das Alleinstellungsmerkmal der Jugendverbände: Sie haben die Kompetenz und das Mandat, die dafür notwendigen Qualitätssprünge zu initiieren!

Deshalb: Mischen Sie sich ein – aber überfordern Sie sich nicht!

Wir hier sind vernetzt

Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre

Die Vernetzung innerhalb einer Bildungslandschaft geht über die reine Kontaktaufnahme zu relevanten Akteuren (wie beispielsweise das Bildungsbüro) und Kooperationspartnern (Schulen und außerschulische Bildungsträger) hinaus. Ist das Ziel die Schaffung eines langfristigen Netzwerkes, müssen verschiedene Prozesse eingeleitet werden. Im Kern kristallisierten sich innerhalb der ersten 18 Projektmonate dabei zwei verschiedene Wege heraus. Diese können durchaus parallel laufen, unterscheiden sich aber vom Ausgangspunkt des Aufbaus der Vernetzungsstrukturen. Der eine beschreibt eine strukturelle Vernetzung auf der Ebene kommunaler Partner, Steuerungsgremien und Arbeitskreise, der zweite den Prozess der sozialräumlichen Vernetzung über Kooperationsprojekte. Letzterer steht vor allem unter der Frage, wie durch sozialräumliche Kooperation nicht nur punktuelle Vernetzung, sondern eine kontinuierliche Zusammenarbeit und damit ein dauerhaftes Netzwerk entstehen kann. Die folgenden Einblicke in die Arbeit der Projektträger an den Standorten Essen und Siegen-Wittgenstein zeigen beispielhaft diese unterschiedlichen Vernetzungsprozesse.

Sozialräumliche Vernetzung über sozialräumliche Kooperation? Das Projekt *Lernen mal anders* des Kreisjugendrings Siegen-Wittgenstein

Das Projekt *Lernen mal anders* vernetzte Sozialraum und Bildungsakteure der Gemeinde Wilnsdorf im Kreis Siegen-Wittgenstein und brach alltägliche Strukturen

durch Kooperation auf. Im Rahmen einer Projektwoche (18. – 24. Mai 2014) ermöglichte *Lernen mal anders* Fünftklässlern der Hauptschule Wilnsdorf ein neues Lernerlebnis im eigenen Sozialraum, innerhalb der Schulzeit – außerhalb von Schule. Die Kooperationspartner (die Vereine der Gemeinde Wilnsdorf, der Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein, die Schulsozialarbeiterin der Gemeinde Wilnsdorf, die Hauptschule Wilnsdorf, die Jugendpflege Wilnsdorf) gestalteten gemeinsam eine Woche des Lernens, in der die Inhalte von außerschulischen Bildungsträgern des Sozialraums vermittelt wurden: Die Kinder arbeiteten mit der Landwirtschaftsgemeinschaft Birkenhof e.V. auf dem Feld und im Stall, musizierten mit Kuhglocken (Schellengruppe Wilgersdorf), gingen mit der rollenden Waldschule auf Spurensuche (Hegering Wilnsdorf) und lernten bei der Jugendfeuerwehr Rudersdorf vieles rund um das Thema Feuer. In erlebnispädagogischen Elementen des Kreisjugendrings wurden zudem Teamfähigkeit und der Zusammenhalt der Klasse gefördert. Die Klasse übernachtete in der Zeit der Projektwoche im Selbstversorgerhaus der CVJM Jugendbildungsstätte in der Gemeinde, das Einkaufen und Kochen organisierten die Schüler/innen selbst.

Lernen mal anders vernetzte somit nicht nur die Akteure der Bildungslandschaft Wilnsdorf, sondern das Projekt machte diese Bildungslandschaft auch für die Kinder und Jugendlichen erlebbar. Sie erkundeten aktiv ihren Sozialraum (alle Aktionen wurden gemeinsam mit dem Rad oder zu Fuß aufgesucht) und lernten neue Bildungsorte kennen, deren Angebote sie auch über die Projektwoche hinaus wahrnehmen können. Die Kommune wurde zum Lern- und Lebensort. Eine noch offene Herausforderung ist nun, aus dieser punktuellen



Musizieren mit Kuhglocken bei der Schellengruppe Wilgersdorf.



Auf Spurensuche mit der rollenden Waldschule.



Im Einsatz bei der Jugendfeuerwehr Rudersdorf.



Mitarbeit auf dem Feld der Landwirtschaftsgemeinschaft Birkenhof.

Vernetzung von Sozialraum und Bildungsträgern innerhalb der Projektwoche zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit bzw. anhaltenden Vernetzungsstrukturen zu gelangen. Bisher konnte keine langfristige Zusammenarbeit erreicht werden, auch wenn sowohl Jugendarbeit als auch Schule in der Auswertung des Projektes vor Ort die Kooperationen als sehr gelungen und wiederholenswert einstufen. Im weiteren Verlauf von *Wir hier* soll die Konzeption *Lernen mal anders* auch für andere Kommunen des Kreises Anwendung finden, um dort eine Vernetzung zu initialisieren bzw. auszubauen.

Strukturelle Vernetzung

Die strukturelle Vernetzung zu anderen Bildungsträgern in der Bildungslandschaft ist ein wichtiger Schritt, um als Bildungsakteur in der Bildungslandschaft wahrgenommen und aktiv zu werden. Basis des Vernetzungsprozesses sind die bereits vorhandenen Vernetzungen durch den allgemeinen, alltäglichen Arbeitskontext. Die Jugendringe der Projektstandorte zeichnen sich dadurch aus, dass die jeweiligen Netzwerke, in die sie durch ihre Arbeit eingebunden sind, groß und breit

sind. Eine Chance für die Einmischung in Bildungslandschaften, wie das folgende Beispiel des Arbeitskreises Jugend Essen (AKJ) zeigt.

Die Vernetzung des Arbeitskreises Jugend Essen

Jens Buschmeier, Arbeitskreis Jugend Essen

Der AKJ ist ein freiwilliger Zusammenschluss der Jugendverbände, die im Essener Jugendhilfeausschuss sitzen. Um eine Geschäftsstelle betreiben zu können sowie Personal zu beschäftigen, wurde der AKJ-Trägerwerk e.V. gegründet. Zu den ständigen Mitgliedsverbänden des AKJ gehören: die Ev. Jugend Essen (EJE), der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), die Falken, das Jugendwerk der AWO (JW AWO), der Stadtverband Essener Jugendverbände (SEJ), die Sportjugend Essen und die DGB Jugend, die derzeit alle im Jugendhilfeausschuss der Stadt Essen vertreten sind. Über Kooperationsvereinbarungen und Arbeitsgremien des AKJ werden insgesamt ca. 45 eigenständige Jugendorganisationen über den AKJ politisch vertreten.

Aufgrund seiner Aufgaben und Zuständigkeiten (Offene Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Kinder- und Jugendförderplan Mittelverwaltung usw.) ist der AKJ breit vernetzt: Die Jugendverbände, die im AKJ zusammengeschlossen sind, betreiben ca. 50 offene Jugendeinrichtungen im Essener Stadtgebiet. Der AKJ gibt den sieben im Jugendhilfeausschuss vertretenen Jugendverbänden bzw. Dachverbänden die Möglichkeit, gemeinsame jugendpolitische Ziele abzustimmen, die auf dem Konsensprinzip beruhen. Die große Anzahl an Jugendeinrichtungen, der fachliche Austausch und die Funktion als jugendpolitisches „Sprachrohr“ in der Stadt sorgen dafür, dass der AKJ mit Verwaltung und Politik strukturell vernetzt ist. Durch diese Vernetzung

und die wahrgenommenen Aufgaben wirkt er in die Stadtgesellschaft hinein.

Aufgrund gemeinsamer Strukturen arbeitet der AKJ zudem eng mit dem Essener Jugendamt zusammen und nutzt deren Ressourcen und Zugänge. So besteht einerseits durch die fachliche Zusammenarbeit in verschiedenen Gremien ein reger Kontakt mit dem Jugendamt (AG § 78, Facharbeitskreis Offene Kinder- und Jugendarbeit, Facharbeitskreis Jugendsozialarbeit). Andererseits übernimmt der AKJ die Mittelverwaltung im Rahmen des Kinder- und Jugendförderplans sowohl für die Mitgliedsverbände als auch für ca. 50 weitere Organisationen, die Kinder- und Jugendarbeit in Essen leisten. Weiterhin kooperiert der AKJ zu speziellen Themen (Duldung, internationale Jugendarbeit, Kulturrucksack usw.) mit den „zentralen Diensten“ des Jugendamts. In der AG Kinderarmut der Stadt ist der AKJ ebenfalls vertreten und kommt auf diese Weise mit diversen Verwaltungseinrichtungen zusammen (JobCenter, Schulamt, Schulen, Gesundheitsamt, Sozialamt).

Das politische Mandat des AKJ im Jugendhilfeausschuss führt zur weiteren Vernetzung mit politischen Akteuren in der Stadt. So besitzt der AKJ drei Stimmen im Jugendhilfeausschuss, die abwechselnd innerhalb der ständigen Mitgliedsverbände rotieren, nimmt am Unterausschuss Kinder/Jugend teil und steht im engen Austausch mit den politischen Parteien im Rat der Stadt Essen.

Neben diesem grundlegenden Netz von relevanten Akteuren knüpft der AKJ aufgrund spezieller Themen, wie beispielsweise Duldung/Flucht, Verbindungen zu weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren (Handwerkskammer, Kirchen, Pro Asyl, Wohlfahrtsverbände, Migrantenorganisationen etc.). Im Zuge der interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit und im Rahmen des Projektes *Arche Noah*, das während der Interkulturellen Woche in Essen stattfindet, gibt es Kooperationen sowie regen Austausch mit dem Kommunalen Integrationszentrum, dem Essener Verbund der Immigrantenvereine e.V. und dem Initiativkreis Religionen in Essen. Das Schaffen interkultureller Kompetenzen, die interkulturelle Öffnung der Jugendverbände und die Stärkung von Migranten(jugend)organisationen sind zudem Hauptthemen bei der AG Interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit des AKJ, die auch für Organisationen offen ist, die bisher nicht über die politischen Strukturen des AKJ erreicht werden.

Der AKJ Essen kann folglich ein breites Netz für seine Aktivitäten in der Essener Bildungslandschaft nutzen

Vorhandene Netzwerke der Jugendringe (mit hauptamtlichen Strukturen ähnlich der Projektstandorte) sind folglich eine große Ressource, wenn es um Vernetzungsprozesse innerhalb der Bildungslandschaften geht. Nicht nur für den Akteur Jugendring selbst, sondern auch für seine Mitgliedsverbände, die die Netzwerkstrukturen der Jugendringe nutzen können. Damit hat die hauptsächlich auf Ehrenamtlichkeit beruhende Jugendverbandsarbeit vor Ort einen Zugriff auf ein Netzwerk, dessen Aufbau ihr selbst nicht möglich gewesen wäre.

und ausbauen. Gezielte Schritte im Projekt waren hier u.a. die Intensivierung des Kontaktes mit dem Bildungsbüro. Dieser bestand bereits vor *Wir hier* durch die Schulbezogene Jugendsozialarbeit (SJSa), die federführend vom Bildungsbüro für die Stadt koordiniert wurde. Aus Restmitteln von SJSa konnte beim AKJ für ein Jahr ein Mitarbeiter angestellt werden, der die Vernetzung von Jugendarbeit und Schule in diversen Bezirken der Stadt unterstützte. Des Weiteren wurde eine gemeinsame Fortbildung für Lehr- und Fachkräfte der Jugend(verbands)arbeit im Themenbereich „Antigewalttraining“ von Bildungsbüro und AKJ durchgeführt. Die engere Verzahnung zeigte sich auch auf der Essener Bildungskonferenz 2014 zum Thema „non-formale Bildung“, bei der der AKJ auf dem Podium vertreten war.

Auf Grund der guten Zusammenarbeit der vergangenen Jahre spielen die im AKJ zusammengeschlossenen Jugendverbände – neben Schulverwaltungsamt, Jugendamt und den Wohlfahrtsverbänden – zudem eine zentrale Rolle bei der Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes „Schulbezogene Jugendsozialarbeit“ (SJSa).

Welche besonderen Mitgestaltungschancen Netzwerke bieten, die sich dezentral gründen, zeigt das sozialräumliche Stadtteilprojekt *Dein Block – Deine Meinung* des AKJ, welches ausführlich im nächsten Kapitel dargestellt wird. Dieses verdeutlicht zudem, wie junge Menschen als Mitgestalter und damit als Akteure in Bildungsnetzwerke einbezogen werden können.

Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche

Statement von Pia Hegener, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW

Partizipation an den sie betreffenden Angelegenheiten ist ein Recht von Kindern und Jugendlichen. Junge Menschen sollen zu selbstständigem kritischem Urteil, zu eigenverantwortlichem Handeln und zur Wahrnehmung von Rechten und Pflichten im politischen und gesellschaftlichen Leben befähigt werden. Ihre Selbstverantwortung und Selbstständigkeit sollen möglichst früh im Unterricht gefördert werden. So heißt es im SV-Erlass.

Kaum ein Gestaltungsprozess der vergangenen Jahre hat das Gesicht von Schule so nachhaltig und grundsätzlich verändert, wie die Entwicklung und der Ausbau der Ganztagschulen. Jedes dritte Kind in NRW besucht mittlerweile eine Ganztagschule, auch viele Schulen, die über kein ausdrückliches Ganztagsangebot verfügen, rhythmisieren den Tagesablauf – auch, um den Herausforderungen der Schulzeitverkürzung im Sinne der Schülerinnen und Schüler zu begegnen. „Mehr Zeit“, das darf dabei nicht nur ein quantitatives „mehr“ bedeuten – in den vergangenen zehn Jahren hat sich die Qualität von Schule verändert und stetig entwickelt. Diese Entwicklung ist nicht abgeschlossen – sie sollte es auch nie sein.

Die Empfehlungen der Bildungskonferenz zum Thema „Ganztag weiterentwickeln“ benennen unter anderem *„die Förderung des sozialen Lernens durch Stärkung der sozialen Kompetenzen und der Partizipation der Kinder und Jugendlichen“* als ein zentrales Ziel.

Durch das in NRW verankerte Trägermodell haben viele Schulen einen starken Partner gewonnen: Die Jugendhilfe, die gerade auch im Bereich der Partizipation von Kindern und Jugendlichen über eine lange Tradition und tragfähige Erfahrungen verfügt. Es gibt bereits viele Schulen, die erfolgreiche Schülerpartizipation praktizieren – auch und gerade durch eine Verantwortungsgemeinschaft von Schule und Jugendhilfe. Andere Schulen stehen vielleicht noch ganz am Anfang einer Entwicklung hin zu mehr echter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern. Um die Schule zu einem Lern- und Lebensort zu machen, müssen die Vorstellungen und Wünsche, die Ziele und Sorgen von Schülerinnen und Schülern die schulischen Strukturen unmittelbar beeinflussen und aktiv gestalten.

Gelingende Beteiligung geschieht nicht „einfach so“. Sie alle kennen die Widersprüche und das Spannungsverhältnis, in dem Schulen gerade beim Thema Partizipation manchmal stehen. Schule ist kein frei zu gestaltender Raum, es existieren viele Rechte und Pflichten der beteiligten Personen. Aber es gibt auch viele Freiräume, Gestaltungsmöglichkeiten und Gelegenheiten. Gerade in Schulen, in denen Kinder nicht sofort nach dem Unterricht nach Hause gehen.

Gelingende Partizipation braucht Lehrkräfte, die mit Offenheit, Zutrauen und Dialogbereitschaft bereit sind, das eigene Rollenverständnis immer wieder kritisch zu hinterfragen. Sie braucht ein schulisches Team, das sich auf Augenhöhe begegnet und die jeweilige Expertise gegenseitig anerkennt und annimmt. Sie braucht ein gemeinsames Verständnis aller Beteiligten über den Wert, die Bedeutung und die Gestaltungsformen echter

Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche

Statement von Pia Hegener, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW



Pia Hegener, Referentin für „Ganztag“ und „Kulturelle Bildung“, Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW

Partizipation – die weit mehr leisten muss als ein dekoratives „dabei sein.“ Veränderungsprozesse in Schulen brauchen Zeit und Unterstützung.

Das Land NRW unterstützt Schulen, die sich auf den Weg machen. Die Serviceagentur Ganztägig lernen NRW wird bis 2018 weitergeführt. Ein Schwerpunktthema der kommenden vier Jahre wird das Thema Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Ganztagschulen der Primarstufe und Sekundarstufe I sein. In Regionalen Bildungsnetzwerken und Qualitätszirkeln werden Gelegenheiten geschaffen, die Vernetzung im Sozialraum und den fachlichen Austausch zu fördern. Die Projekte und Aktivitäten der ersten 18 Projektmo-

nate sind beeindruckend und ermutigend. Sie machen deutlich, was möglich ist. Für diese ermutigenden Beispiele danke ich Ihnen. Ich freue mich auf weitere Einblicke und den Austausch.

Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche

Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre

Die bisher fehlende Partizipation von Kindern und Jugendlichen grundlegend in die Ausgestaltung kommunaler Bildungslandschaften zu integrieren, ist ein Hauptziel von *Wir hier*. Zentral dafür ist, Partizipation für Kinder und Jugendliche vor Ort erlebbar zu machen. Das bedeutet u.a., die jungen Menschen sowohl in politische Entscheidungsprozesse, die ihren Lern- und Lebensraum betreffen, von Beginn an einzubeziehen, als auch ihnen ihre Möglichkeiten und Rechte, sich zu beteiligen, aufzuzeigen. Die folgenden Ausschnitte aus der Arbeit an den Projektstandorten zeigen diese Elemente.

Partizipation im Sozialraum: *Dein Block – Deine Meinung*, ein Projekt des Arbeitskreises Jugend Essen

In dem im Frühjahr 2014 gestarteten Partizipationsprojekt *Dein Block – Deine Meinung* im benachteiligten Stadtteil Altenessen stehen die Kinder und Jugendlichen und ihre Sicht auf ihren Lebensraum im Mittelpunkt. Ziel ist es, die Bedarfe und Meinungen junger Menschen in Altenessen zu ermitteln und ernst zu nehmen, d.h. Kinder und Jugendliche konkret im Stadtteil zu beteiligen. Damit reagiert das Projekt auf die von der Bezirksvertretung und der Altenessen-Konferenz festgestellten bislang mangelnden Beteiligung junger Menschen im Rahmen der Stadtentwicklung. Unter der Federführung der Stadtteilmoderation (in Hand des Instituts für Stadtteilentwicklung und Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg Essen) schlossen sich die relevanten Akteure des Stadt-

teils zusammen (AKJ Essen, Evangelische Jugend Essen, Jugendamt Essen, Jugendhilfe Essen gmbH, mit Wirkung!) und nahmen gemeinsam mit Migrant*innenorganisationen und deren Jugendabteilungen Kontakt zu den jungen Menschen im Stadtteil auf. In einem zweiten Schritt gründeten Jugendliche aus verschiedenen Einrichtungen eine *Steuerungsgruppe*. Gemeinsam wurden ihre Themen diskutiert und überlegt, wie weitere junge Menschen im Stadtteil erreicht und in das Projekt mit einbezogen werden können. Auf einer selbstverwalteten Facebook-Seite rund um das Projekt (<https://www.facebook.com/pages/Dein-Block-Deine-Meinung/1375105112739105>) luden Jugendliche Fotos einer Stadtteilbegehung mit markanten Orten aus Altenessen hoch, die andere Jugendliche kommentierten. So entstand ein Bild, welche Orte für die Jugendlichen von Bedeutung sind und welche sie verändern möchten. Weitere Aktionen waren eine von jungen Menschen für junge Menschen organisierte Partizipationsparty *Dein Block – Deine Party* und ein Film über den Stadtteil Altenessen,



Auch das Logo der Partizipationsparty *Dein Block - Deine Party* wurde von Jugendlichen selbst gestaltet

Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche

Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre

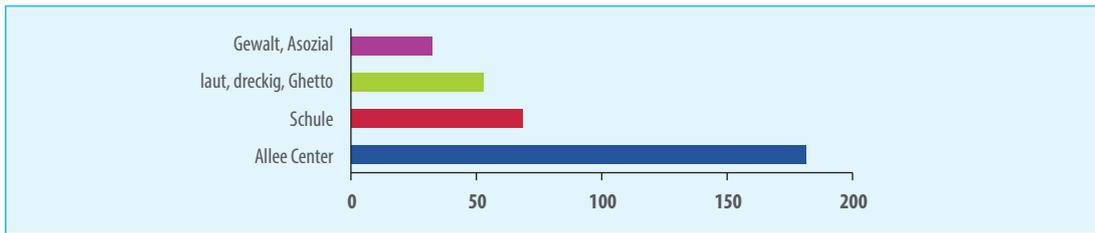
den das Jugendhaus mit Unterstützung der Landesmedienanstalt NRW gedreht hat.

Um in einem weiteren Schritt möglichst alle Kinder und Jugendlichen in Altenessen zu erreichen, wurde eine Befragung mit Videointerviews und Fragebögen an Schulen durchgeführt. In einer Veranstaltung mit den Kindern und Jugendlichen wurde die Auswertung dieser Befragung diskutiert und weitere Schritte gemeinsam erarbeitet. In die Umsetzung sollen sowohl Lokal-

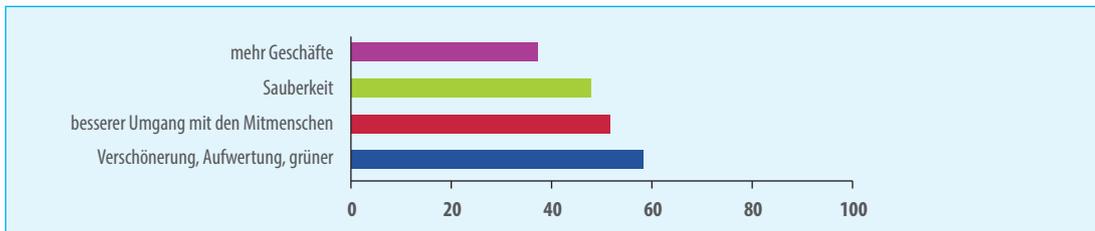
politiker/innen als auch die Bezirksvertretung einbezogen werden. Aktuell arbeiten die Jugendlichen in Kleingruppen mit den verschiedenen Trägern zu den Themen „Schultoiletten“, „Was kaputt ist, soll heile werden im Stadtteil“ und „Zusammenleben im Stadtteil“.

Dein Block – Deine Meinung zeigt, wie eine Einbindung von jungen Menschen in die Gestaltung ihres Sozialraums von Beginn an möglich ist. Die Jugendlichen haben konkrete Positionen zu ihrem Lebensraum und klare Vorstellungen, was verändert werden müsste.

Nenne 2 spontane Begriffe, die du mit Altenessen verbindest



Was würdest Du verändern?



Gleichzeitig wird deutlich, welche Orte in Altenessen für die Kinder und Jugendlichen von Bedeutung sind und an welchen Lern- und Bildungsprozesse stattfinden (formale, non-formale und insbesondere informelle). Mit der Beteiligung der jungen Menschen ist so nicht nur eine Gestaltung des Sozialraums, sondern auch der Bildungslandschaft möglich. Dabei finden bereits durch die Beteiligung selbst Bildungsprozesse statt und junge

Menschen eines benachteiligten Stadtteils bekommen die Möglichkeit, konkret an gesellschaftlichen und politischen Prozessen (Stadtteilentwicklung) mitzuwirken.

Neben der Beteiligung im Sozialraum gibt es auch weitere Wege für Kinder und Jugendliche, Partizipation erlebbar zu machen, wie die Projekte des Stadtjugendring Siegens zeigen.

Partizipationsprojekte im Stadtjugendring Siegen

Rikka Lesch, Stadtjugendring Siegen

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen hat seit jeher einen festen Platz im Gesamtkonzept des Stadtjugendrings Siegen e.V. Dabei zählt nicht nur die Umsetzung gesetzlicher Vorgaben. Wir setzen auf die positive Wirkung vom „Er-Leben“ für den Menschen. „Beteiligung heißt: Mitgestalten dürfen!“ In den letzten Jahren wurden immer mehr Projekte mit Kindern, Jugendlichen und auch Erwachsenen durchgeführt. Die Beteiligung (Partizipation) ist wesentlich professioneller geworden. Mit einem Bauwagen können wir durch Siegen touren und einzelne Projekte direkt vor Ort anstoßen und begleiten. Durch das Jugendparlament, das ebenfalls vom Stadtjugendring begleitet wird, sind Jugendliche direkt politisch in Siegen vertreten und können Einfluss nehmen. Das Jugendparlament arbeitet partizipativ. Die Jugendlichen bestimmen selbst, mit welchen Themen sie sich beschäftigen wollen, welche Arbeitsgruppen gegründet und welche Projekte durchgeführt werden. Auch die Satzung und die Wahlordnung wurden von Jugendlichen erarbeitet. Grundsätzlich steht bei verschiedenen großen und kleinen Planungen, wie der Spielraumleitplanung, der Umgestaltung Bertramspark, der An- und

Umbau unserer Jugendfreizeiteinrichtung BlueBox oder ganz alltäglich bei allen Arten von Aktivitäten, die Partizipation im Vordergrund. Mittlerweile werden wir auch durch unsere Partizipationstrainerausbildung über Siegens Stadtgrenzen hinaus als Fachleute angefragt. Die Ausbildung richtet sich u.a. an ehrenamtlich und hauptamtlich mitarbeitende Personen in der Kinder- und Jugendarbeit der Vereine und Verbände ab 17 Jahren. Ihre Ziele sind, die Teilnehmenden in ihrer Kompetenz zu stärken, partizipative Methoden anzuwenden, Projekte zusammen mit der Zielgruppe zu planen und durchzuführen sowie Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation zu erleben.

Die vielen positiven Rückmeldungen, gerade auch bezüglich der Kooperationen mit Schulen, bestärken uns darin, diesen Weg noch intensiver zu beschreiten. Daher ist einer unserer Schwerpunkte im Projekt *Wir hier*, die Partizipation von Kindern und Jugendlichen weiter zu verankern. Zwei Projekte, die wir hierzu durchgeführt haben, sind die Demokratierundreise und die Partizipationstrainerausbildung speziell für Jugendliche.

Demokratierundreise

Zeitraum: 28. April – 24. Mai 2014

Ort: zwölf weiterführende Schulen und fünf Jugendtreffs

Ziele: Jugendliche über die bevorstehenden Kommunal-, Europa- und Jugendparlamentswahlen aufklären, Demokratiebildung

Vom 28. April bis zum 24. Mai ging der *Parti-BauWagen* (Partizipations-Bauwagen) des Stadtjugendrings auf große Tour. Im Rahmen einer Demokratierundreise fuhr er zu zwölf weiterführenden Schulen und fünf Jugendtreffs im Stadtgebiet. Im Gepäck befanden sich viele Informationen zu den Kommunal-, Europa- und Jugendparlamentswahlen. An interaktiven Stationen konnten die Jugendlichen verschiedene wichtige und ungewöhnliche Aspekte zum Themenfeld Demokratie herausfinden, beispielsweise, wie sich Demokratie anhört, anfühlt und aussieht.



Auch das Thema Bildung fand einen Raum im und um den *Parti-BauWagen*. Allerdings gab es hierzu keine Informationsstation. Vielmehr waren die Jugendlichen nach ihrer eigenen Meinung zum Thema gefragt. Was macht die Bildungslandschaft in Siegen für sie als Zielgruppe aus? Was fehlt und was könnte besser sein?

Neben Infotafeln zu den Wahlen, zum Jugendparlament, zur Bildung und zum Thema Demokratie allgemein wurden auch Workshops mit Schulklassen zu genannten Themen durchgeführt, ebenso wie eine Simulation der Kommunalwahlen (583 Teilnehmer/innen) und ein Quiz (382 Teilnehmer/innen).

„Wir machen Beteiligung“ – Partizipationstrainerausbildung für Jugendliche

Zeitraum: 24. – 25. Oktober 2014

TN: Jugendliche von Klasse 7 – Klasse 11/Aktive aus Schülersvertretung, Jugendgremien, Vereinen

Ziele: Die Jugendlichen sollen dazu befähigt werden, sich methodisch und theoretisch beteiligen zu können.

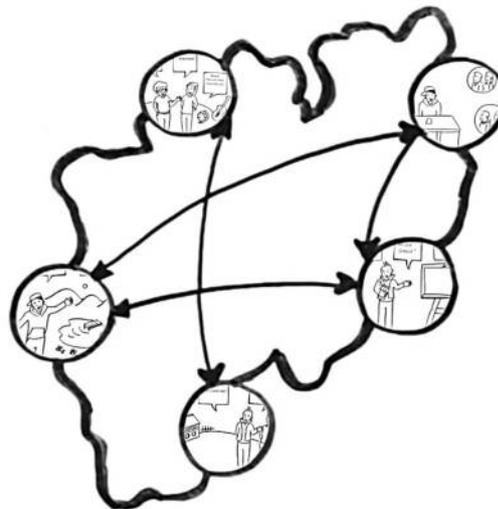
Die Jugendlichen sollen verstehen, warum demokratische Grundprinzipien für ein partizipatives Arbeiten wichtig sind.

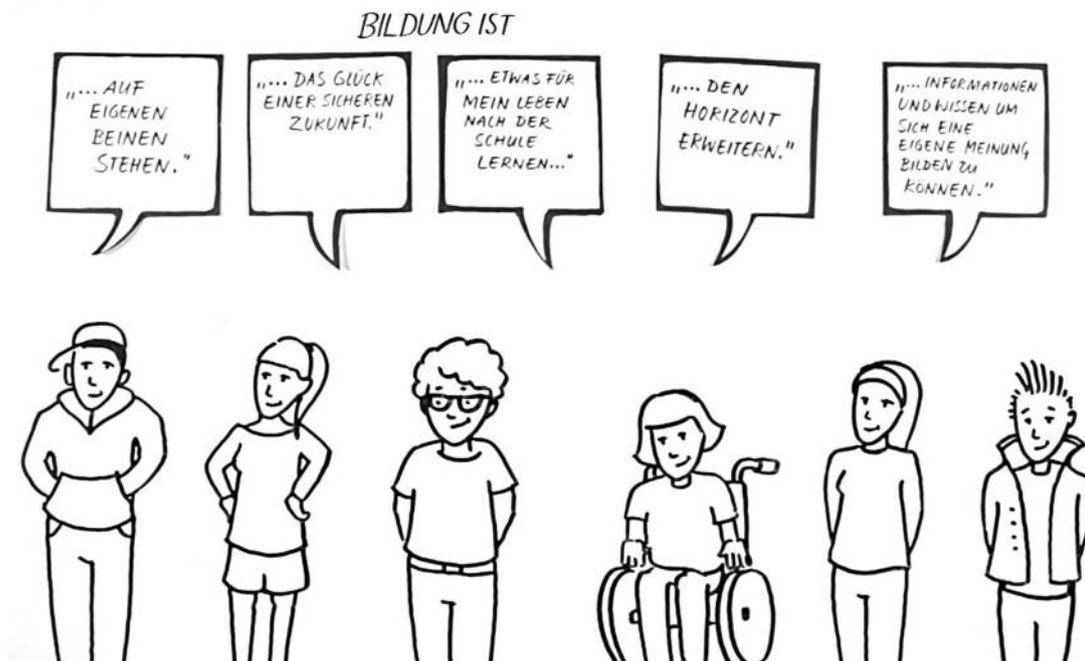
Diese Ausbildung sollte Jugendliche dazu befähigen, selbstständig partizipativ zu arbeiten, z.B. indem sie Methoden kennenlernen und anwenden können.

Die Teilnehmenden erhielten Einblick in die Grundlagen von Beteiligung und Moderation. Sie lernten, welches Moderationsmaterial für was verwendet wird, wie sie wichtige Punkte hervorheben und Zusammenhänge verdeutlichen können. Außerdem wurde die Rolle des Moderators/der Moderatorin beleuchtet und es wurden

praktische Übungen zur Moderation durchgeführt. Frei nach dem Motto „learning by doing“ lernten die Teilnehmenden in dieser Ausbildung viele Methoden zur Ideensammlung, Bewertung und Auswertung kennen, sowie Visualisierungsmethoden und Methoden, mit denen man mit größeren Gruppen arbeiten kann. Am Ende hatten sie eine Methodensammlung, mit der sie z.B. Projektplanungen und Aktionen durchführen können und erhielten ein Zertifikat.

Neben der Initiierung konkreter Partizipationsprojekte geht es bei der Erreichung einer beteiligungsorientierten Bildungslandschaft auch um das aktive Einbringen der Interessen der Kinder und Jugendlichen in die Bildungslandschaften und die Schaffung von partizipativeren Strukturen in Politik und Verwaltung. Ein erster Schritt ist hier die Ermittlung der Bedarfe, Positionen und Wünsche von jungen Menschen. Was verstehen sie unter Bildung und welche Bildungslandschaft wünschen sie sich eigentlich? Dazu führte der Landesjugendring NRW die Postkartenaktion *Wir suchen EURE Bildungslandschaft* durch. Landesweit äußerten sich rund 175 Kinder und Jugendliche, wie sie sich ihre Bildungslandschaft vorstellen, welche Orte für sie wichtig sind, was ihnen fehlt und was sie sich wünschen. Die Ergebnisse daraus wurden dem Whiteboardanimationsfilm *Bildungslandschaften aus Sicht von Jugendlichen* zusammengefasst und veröffentlicht.





Auch an den Standorten wurden z.B. mittels subjektiver Landkarten die Positionen der jungen Menschen erfasst. In einem weiteren Schritt muss es nun darum gehen, diese in die politischen Strukturen einzubringen. Zentral bei der Umsetzung des Gesamtziels, der Schaffung beteiligungsorientierter Kommunalen Bildungslandschaften, ist die Vertretung der Interessen der Kinder und Jugendlichen in den relevanten Gremien, Ausschüssen und anderen Entscheidungs- und Entwicklungsinstanzen. Ebenso wichtig ist die Einrichtung direkter Zugänge für junge Menschen zu den entscheidenden politischen Gremien, wie beispielsweise Sitze in Ausschüssen etc. und eine Begleitung dieser Beteiligungen. Schritte, die in dem Projekt bisher noch nicht erreicht werden konnten, die aber konkrete politische Forderungen an die kommunalen Strukturen sind, die *Wir hier* formuliert.



Hier steht der Film zum Download bereit:

<https://www.youtube.com/watch?v=5ziWBUHyA0I>

Wir hier kooperieren vor Ort

Einblicke in Praxis und Ergebnisse der ersten 1,5 Projektjahre

Kinder und Jugendliche wollen Bildung ganzheitlich und in ihrem alltäglichen Lebensraum erfahren. Besondere Chancen dies zu ermöglichen, bieten Kooperationen zwischen verschiedenen Bildungsakteuren, wie zwischen Jugendverbänden und Schulen oder zwischen Jugendverbänden und anderen Bildungsträgern. Die Kooperationen sind dabei so vielfältig wie die Partnerinnen und Partner und haben sowohl einen Mehrwert für die Kinder und Jugendlichen als auch für die zusammenarbeitenden Bildungsakteure. Das zeigen die folgenden Beispiele von im Rahmen von *Wir hier* entwickelten und durchgeführten Kooperationsprojekten.

Demokratie wird an Schule erlebbar – das Projekt *IchBinDemokratie* des Jugendrings Düsseldorf

IchBinDemokratie ist ein Projekt des Jugendrings Düsseldorf in Kooperation mit der DGB Jugend Düsseldorf/ Bergisches Land. Ziel ist, das Demokratiebewusstsein der Kinder und Jugendlichen zu stärken und ihnen Möglichkeiten zu zeigen, wie sie sich in die Politik einmischen können. Für das Projekt fortgebildete ehrenamtliche jugendliche Teamer/innen aus Düsseldorfer Jugendverbänden führten an weiterführenden Schulen (RS, HS, BK) Projekttag zu dem Thema Demokratie durch (April, Mai 2014). Die teilnehmenden Klassen (9. Jahrgangsstufe) wählten dabei mindestens eine/n Delegierte/n für eine Bildungsreise nach Berlin im Juni 2014, die u.a. einen Tag im Bundestag mit Andreas Rimkus (SPD) MdB und einen Besuch des Bundesministeriums

für Bildung beinhaltete, und beauftragten diese/n mit Fragen und Anforderungen an die Politik. An den MdB gaben die jugendlichen Delegierten Fragen bezüglich ihres Lebensraums in Düsseldorf weiter. Besonders wichtig war ihnen hier die Situation junger Geflüchteter, auch aufgrund des eigenen Hintergrundes einiger Teilnehmenden. Den Austausch mit dem Politiker empfanden die Jugendlichen als positiv und als einen Dialog auf Augenhöhe. Konkrete Fragen und Probleme bezüglich des Bildungssystems stellten die Jugendlichen anschließend im Bundesministerium für Bildung. Da dort viele Fragen der jungen Menschen mit Verweis auf die Länderhoheit nicht zu ihrer Zufriedenheit beantwortet werden konnten, entstand der Wunsch der Jugendlichen, diese an die Verantwortlichen auf Landesebene zu stellen. Das Projekt wurde daraufhin fortgesetzt und im Februar 2015 besuchten die Jugendlichen das Landesministerium für Schule und Weiterbildung NRW. Dabei gaben die jungen Menschen ihre Forderungen weiter und klärten die offen gebliebenen Fragen zu ihrer Zufriedenheit.

IchBinDemokratie zeigt, wie Bildung gemeinsam vor Ort durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure gestaltet werden kann. Verschiedene Bildungsträger (Jugendring, Jugendverbände, Schulen) kooperieren: Ein gesellschaftspolitisch relevantes Thema wird durch jugendverbandliche Akteure mit ihren eigenen Methoden an Schule gestaltet und zudem wird durch die Berlinreise der schulische Ort verlassen. Dabei gelingt die Initiierung von verschiedensten Bildungsprozessen, sowohl bei den Schüler/innen als auch bei den Teamer/innen. Im Peer-to-Peer Ansatz geben jugendliche Teamer/innen ihr vorher angeeignetes Wissen an die Schüler/in-



Gemeinsames Sammeln wichtiger Akteure in einer Demokratie. Wer vertritt eigentlich wessen Interessen?

nen weiter. Diese lernen wiederum nicht nur Interessantes und Relevantes zum Thema Demokratie, sondern praktizieren diese vor Ort durch die Wahl der/des Delegierten, die/der wiederum in Vertretung ihrer/seiner Klasse mit konkreten Aufgaben nach Berlin fährt und nach ihrer/seiner Rückkehr über den Aufenthalt berichtet.



Wer fährt nach Berlin? Die Wahl der/des Delegierten.

Demokratie wird erlebbar. „Lernen mit Spaß verbunden – sehr gut, viele interessante Themen“, resümiert eine Schülerin. Ein Bildungserlebnis, das an Schule ohne einen Kooperationspartner so nicht möglich gewesen wäre.

Initiierung und Umsetzung eines solchen Kooperationsprojektes sind von verschiedenen Faktoren begleitet, die z.T. fördernd, z.T. hemmend auf den Prozess wirken. Entscheidend ist hierbei, ob die Kooperation gemeinsam entwickelt und in einer Vereinbarung festgehalten wurde oder ob einer der Partner als Projektentwickler und -anbieter agiert. In dem Weg als Projektentwickler, den der Jugendring Düsseldorf mit *IchBinDemokratie* gegangen ist, gab es – aus Sicht des Jugendrings – innerhalb des Gesamtprozesses folgende fördernde und hemmende Faktoren innerhalb der einzelnen Schritte:

Hemmende und fördernde Faktoren im Projekt *IchBinDemokratie**Asli Topal-Cevahir, Jugendring Düsseldorf*

| Schritte | Fördernde Faktoren | Hemmende Faktoren |
|---|--|---|
| Von der Idee zum Konzept | - geprüfte Machbarkeit der Idee | |
| Finden eines Kooperationspartners (hier Jugendverbände) zur gemeinsamen Umsetzung des Projektes | - Rückgriff auf bisherige Kooperationspartner - Aufbau eines engen Kontaktes zu den Jugendverbänden | |
| Interessierte Schulen erreichen | - Ein Netzwerk von Kooperationspartnern aus bisherigen Projekten - Kontakt über die Schulsozialarbeiter/innen in den Schulen | - Schwerer Kontakt zur Schule, wenn die Ausschreibung offen ist, ohne Angabe eines/r konkreten Ansprechpartners/in der Schule (wie z.B. Lehrer/in eines bestimmten Faches, Vertrauenslehrer/innen o.ä.) |
| Ehrenamtliche Teamer/innen und Teamer für die Projektstage an den Schulen finden | - Bestehendes eigenes Netzwerk, bzw. das des Projektpartners - „Mund zu Mund Propaganda“ bereits engagierter Teamer/innen | - Unklare Angaben in der Ausschreibung |
| Ausbildung der Teamer/innen, Bildung der Teams | - partizipative Einbindung der Teamer/innen in die Konzeptentwicklung - konkrete Vorbereitung auf die Praxis durch Erprobung der Methoden - selbstständige Teambildung durch die jungen Ehrenamtlichen | - Zeitverzögerungen - ausschweifende Diskussionen |
| Terminierung der Projektstage an den Schulen | - Direkte Terminabsprache mit den Lehrer/innen, die an dem Projekttag auch Unterricht in der Klasse haben | - Schwierige Vereinbarkeit der Wunschtermine (vormittags) der Schulen mit der zur Verfügung stehenden Zeit der jugendlichen ehrenamtlichen Teamer/innen (Schule, Studium, ...) |
| Durchführung der Projektstage in den Schulen | - Anwesende Lehrer/innen, die die Klasse motivieren und bei der Durchführung unterstützen - Eine gemeinsame Umgestaltung des Klassenraumes vor Beginn des Projekttages (hilfreich um den „Unterrichtsmodus“ zu verlassen) | - Fehlende interne Kommunikation des Projekttages an der Schule (dadurch lange Suche nach den Kontaktpersonen, Klassenlehrer/innen etc.) |

| Schritte | Fördernde Faktoren | Hemmende Faktoren |
|-----------------------------------|---|---|
| Die Delegierten-Fahrt nach Berlin | <ul style="list-style-type: none"> - Mehrere Teamer/innen als Begleitung erleichtern die Aufsicht - durch Unterstützer (hier MdB Rimkus) sinkt die Eigenbeteiligung für die Jugendlichen auf eine minimale Summe - Aufbau einer Vertrauensbasis zu den Jugendlichen - klare Regeln | <ul style="list-style-type: none"> - Regelbruch durch Teilnehmende - zu volles Programm - offengebliebene Fragen der Jugendlichen (auf diesen Faktor wurde durch den Jugendring spontan mit der Entwicklung eines neuen Projektbausteins reagiert) |
| Besuch im MSW NRW | <ul style="list-style-type: none"> - Gründung einer Facebook Gruppe für die „IchbinDemokraten“ (diese konnte die Gruppe der jungen Menschen von verschiedenen Schulen aufrecht erhalten und der gemeinsame Termin nach sechs Monaten wurde von zwölf der 19 Teilnehmer/innen wahrgenommen) - Den Jugendlichen zeigen, dass man sich darum kümmert, ihnen Möglichkeiten zu schaffen, ihre Meinungen und Fragen an die Politik zu stellen. - Ein Vorbereitungstreffen vor dem Besuch im Landesministerium, zum gemeinsamen Festhalten der Fragen, Wünsche und Anforderungen bzgl. ihrer Bildung. | <ul style="list-style-type: none"> - Lange Terminvereinbarung mit Ministerien muss einkalkuliert werden. |

Kooperationen innerhalb einer Bildungslandschaft sind nicht nur mit Schulen möglich und sinnvoll, sondern auch mit anderen Bildungsakteuren. Ein Beispiel hierfür

ist das Filmprojekt *Chancengleichheit – Nur ein Traum?*, das der Jugendring Dortmund gemeinsam mit Trägern der Jugendberufshilfe entwickelt und durchgeführt hat.

Chancengleichheit – Nur ein Traum?

Andreas Roshol, Jugendring Dortmund

Im Artikel 3 Absatz 3 des deutschen Grundgesetzes heißt es: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Dieser Artikel stand im Mittelpunkt des Filmprojektes *Chancengleichheit – Nur ein Traum?*.

Gemeinsam haben Jugendliche aus Projekten der Jugendberufshilfe mit Jugendlichen aus dem Umfeld von Jugendring und Jugendverbänden aus Dortmund ein Drehbuch für einen fiktiven Kurzfilm entwickelt. Dieser wurde gemeinsam mit einem Profifilmteam innerhalb von sechs Tagen gedreht. Ermöglicht wurde dieses Projekt durch eine Förderung aus dem Kinder- und Jugendförderplan des Landes NRW.

Drei Kooperationspartner – Im Mittelpunkt der Mensch

Das Projekt wurde von den Jugendberufshilfeeinrichtungen dobeq und GrünBau sowie dem Jugendring Dortmund geplant und realisiert. Träger der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit sind ein unverzichtbarer Baustein einer Kommunalen Bildungslandschaft. Sie sind wichtige Wegbegleiter für junge Menschen auf dem Weg zur Eigenständigkeit. Durch ihren sozialpädagogischen Ansatz haben sie eine große Nähe zur Jugendverbandsarbeit. Im Mittelpunkt ihres Handelns steht der junge Mensch mit seinen Interessen und Fähigkeiten. In der vorherrschenden schulzentrierten Sicht von Bildung werden sie oft jedoch nur als „Reparaturbetriebe“ für Schule wahrgenommen.



Gemeinsam standen Jugendliche aus Projekten der Jugendberufshilfe und der verbandlichen Jugendarbeit vor und hinter der Kamera.

Bereits in der Vergangenheit gab es zahlreiche Kooperationsprojekte des Jugendrings Dortmund mit Trägern der Jugendberufshilfe. Erinnerungsarbeit, Partizipation, Antirassismuarbeit und Demokratieförderung waren und sind Hauptthemen der gemeinsamen Projekte. Vertrauen und Kontinuität prägen die Zusammenarbeit.

Ein Projekt – Die Planungsphase

Der Jugendring Dortmund hatte bereits in der Vergangenheit Filmprojekte initiiert und durchgeführt. Im Nachgang einer Gedenkstättenfahrt in die Niederlande entstand die Idee zu diesem gemeinsamen Filmprojekt. Ausgangspunkt war die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen in den Jugendwerkstätten von dobeq und GrünBau. Fehlende Chancen im schulischen und familiären Umfeld machen es ihnen schwer, ihre Stärken zu entdecken und zu entwickeln. Das Projekt sollte ihnen die Möglichkeit geben, ihre eigene Situation zu reflektieren und mit Hilfe des Mediums Film ihre Ängste, Wünsche und Hoffnungen zum Ausdruck zu bringen. Dies sollte im Team mit Jugendlichen aus Jugendverbänden und Projekten des Jugendrings geschehen.

Sieben Teammitglieder – Garant für den Erfolg

Drei Pädagog/innen, zwei Theaterpädagog/innen, ein Regisseur und ein Kameramann bildeten das Kernteam des Projektes. Im Hintergrund unterstützt wurden sie von vielen weiteren Mitarbeiter/innen der Projektpartner. In vorbereitenden Workshops wurden die Jugendlichen fit gemacht für die Arbeit an ihrem Film. In mehreren Workshops standen Sprechtraining, theaterpädagogische Übungen, Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und Einblicke in die Arbeit von Filmschaffenden auf der Tagesordnung. Die Multiprofessionalität des Teams war hierbei und auch bei der späteren Umsetzung ein großer Pluspunkt.

Drei Tage Wewelsburg – Ideenworkshop

Im Juli 2014 fand ein Ideenworkshop auf der Wewelsburg statt. Als ehemalige SS-Ordensburg steht sie stellvertretend für die NS-Ideologie der Ungleichheit. 20 Jugendliche machten sich mit dem Team auf den Weg, um an diesem historischen Ort ihre Ideen zu entwickeln. Workshops, Ortsbegehungen, Führungen durch die Gedenkstätte und Exkursionen in die nähere Umgebung ließen die Grundstruktur einer Geschichte entstehen. Sie sollte in der Vergangenheit und in der Gegenwart spielen.



Ideenworkshop auf der Wewelsburg.

„Eine Gruppe aus verschiedenen Jugendeinrichtungen besucht eine Gedenkstätte über die NS-Zeit. Innerhalb der Gruppe kommt es zu Mobbing gegenüber einem Jugendlichen mit einer Behinderung. Bei einer Führung durch ein Museum werden den Jugendlichen die Auswirkungen der NS-Zeit vor ihr geistiges Auge geführt. Fragmente von Zeitzeugeninterviews werden im Kopfkino Realität. Gegenwart und Vergangenheit verschwimmen ineinander. Die mobbende Gruppe wird mit der Behinderung und den Vorurteilen abermals konfrontiert. Die Reaktionen darauf sind angespannt.“

So steht es im Exposé des Regisseurs, das kurz nach dem Workshop entstand. In den historischen Teil lassen die Filmprofis noch weitere Ideen der Jugendlichen einfließen. Dazu gehören eine Liebesgeschichte, Widerstand und Flucht aus dem Konzentrationslager, aber auch Zwangssterilisierung Behinderter.

Ein Netzwerk entsteht – Grandiose Unterstützung vor Ort

In der verbleibenden Zeit bereitete sich das Team auf die Dreharbeiten vor: Drehgenehmigungen mussten eingeholt, Drehorte gefunden, Kostüme besorgt und Rollen besetzt werden. Nachdem es gelungen war, die Leiterin der Gedenkstätte von der Seriosität unseres Vorhabens zu überzeugen, ging vieles wie von selbst. Die Freiwillige Feuerwehr und die Jugendherberge unterstützen und ein pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte wurde für die Unterstützung des Projektes freigestellt. Ein Schilf- oder Maisfeld als Drehort? Ein Steinbruch? Kein Problem, wenn der Ortsvorsteher das Ganze in die Hand nimmt.

30 Jugendliche, acht Filmprofis, zwei Kameras – ein Film!

Im September ging es dann erneut auf die Wewelsburg. Fünf Drehtage standen zur Verfügung. Ein ambitioniertes Vorhaben für Laienschauspieler/innen. Ein Drehtag bestand gefühlt aus 24 Stunden Arbeit am Set. Für die



Geschafft! Die jugendlichen Filmemacher nach dem letzten Drehtag.

Jugendlichen war dies in der Rückschau eine der aufregendsten und spannendsten Erfahrungen ihres bisherigen Lebens. Die Jugendlichen unterstützten die Filmprofis bei Licht und Ton, arbeiteten als Regieassistenten, schlepten Kabel und Lichtmasten, probten ihre Rollen, bereiteten Kostüme vor, bauten Requisiten und erledigten vieles mehr. Schulabschluss oder nicht? Gymnasium oder Hauptschule? Herkunft? Alter und Geschlecht? All das spielte keine Rolle mehr. Im Mittelpunkt stand das gemeinsame Ziel. Die Jugendlichen entdeckten an sich selbst ungeahnte Fähigkeiten und beeindruckten die Profis. Die Multiprofessionalität des Teams war hierfür ein wichtiges Erfolgskriterium. Die Begleitung durch eine Theaterpädagogin ermöglichte eine Reduktion der Sprechszenen und eröffnete den Jugendlichen ein breites Feld an Ausdrucksmöglichkeiten. Für einige Teilneh-

mer/innen eine echte Erleichterung. Am Ende ist ein 20minütiger Kurzfilm entstanden, der nach Medienmeinung das inhaltliche Potential für einen Spielfilm hat.

Und was bleibt?

Nach den Premieren in Dortmund und Wewelsburg laufen zurzeit die Planungen für den pädagogischen Einsatz des Films. Gemeinsam mit der Gedenkstätte Wewelsburg werden Module für die Einbindung des Films in das Gedenkstättenprogramm entwickelt. Lehrerfortbildungen werden angeboten und eine Kooperation mit Film + Schule NRW ist entstanden. Einige Jugendliche sind inzwischen in der Erinnerungsarbeit des Jugendrings Dortmund aktiv und engagieren sich im Projekt *Botschafter/innen der Erinnerung*. Und ganz nebenbei: Ideen für den nächsten Film gibt es bereits ...

Ein kurzes Fazit

Die Kommunale Bildungslandschaft besteht aus vielmehr als Schule. Die Kooperation mit anderen Bildungseinrichtungen bietet die Chance, stärker wahrgenommen zu werden und der Schulzentrierung entgegenzuwirken. Sie setzt aber auch verlässliche Partner voraus. Die Kooperationsprojekte der Vergangenheit waren beim Filmprojekt hilfreich, um den jeweiligen Partner besser einschätzen zu können. Leider sind Jugendwerkstätten zu großen Teilen auf Projektfinanzierung angewiesen. Dies führt zu zahlreichen befristeten Arbeitsverhältnissen und mangelnder personeller Kontinuität. Eine weitere Herausforderung ist die Planung gemeinsamer Aktivitäten. Jugendliche aus der Jugendverbandsarbeit haben Zeit, wenn Jugendliche und Mitarbeiter/innen aus der Jugendwerkstatt Feierabend haben. Hier gilt es, Kompromisse zu finden und Unterrichtsbefreiungen zu erwirken.

Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz – Erste Eindrücke der wissenschaftlichen Begleitung

Erich Sass, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund

Das Projekt Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften wird vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund wissenschaftlich begleitet. Diese Begleitung ist Bestandteil des Forschungsprojektes Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz – zur Rolle von Jugendverbänden und Jugendringen in Kommunalen Bildungslandschaften, in dem außerdem die Bildungsaktivitäten von sechs weiteren Jugendringen und den dort angeschlossenen Jugendverbänden beobachtet werden. Mit dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Forschungsprojekts, Erich Sass, sprach Gregor Gierlich.

Was ist das Ziel des Forschungsprojektes und mit welchen Methoden arbeitet Ihr?

Ziel des Forschungsprojektes ist, Erkenntnisse über die Einbindung von Jugendringen und Jugendverbänden in kommunale Bildungsstrukturen und -prozesse zu gewinnen. Dabei wird auch die Rolle von freiwillig Engagierten in Kooperationen im Bildungsbereich und die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Bildungsnetzwerken untersucht.

Die Untersuchungsgegenstände der Studie sind neben den Jugendringen der sechs Projektstandorte sechs weitere Stadt- und Kreisjugendringe. Durch dieses vergleichende Design sollen zusätzliche Erkenntnisse zur Aktivität nordrhein-westfälischer Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften und deren Kooperationen mit Schulen und anderen Bildungsakteuren gewonnen werden. In diesem Zusammenhang ist von besonderem Interesse, wie sich diese Beteiligung der verbandlichen Jugendarbeit an Bildungsnetzwerken vor Ort auch ohne Rückgriff auf hauptberufliches Personal gestalten kann und welche Möglichkeiten und Probleme sich hier ergeben. Neben der Begleitung und Beratung



Erich Sass, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund

der Gremien des Projektes *Wir hier* sind leitfadengestützte Experteninterviews mit den Akteuren der beteiligten zwölf Jugendringe, den Verantwortlichen aus den jeweiligen Kommunen und der Politik sowie mit beteiligten Kindern und Jugendlichen zentrale Forschungsmethoden der wissenschaftlichen Begleitung. Außerdem wurde eine Onlinebefragung zur Bestandserhebung der Aktivitäten nordrhein-westfälischer Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften durchgeführt. Hier haben 53 Jugendringe teilgenommen.

Und gibt es da schon Ergebnisse?

Ja, die Ergebnisse der Bestandserhebung sind dokumentiert und auf der Homepage des Landesjugendrings NRW abzurufen. Vielleicht nur einige Ergebnisse in Kürze: Zunächst hängt die Einbindung der Jugendringe und ihrer



Hier steht die Studie zum Download bereit:

http://ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Projekte/wir_hier/Bericht_Bestandsanalyse_DJI_TU.pdf

Verbände in die lokalen Bildungsaktivitäten eng mit der personellen Ausstattung zusammen. Nur 14 von 53 Jugendringen verfügen über hauptberufliches Personal und man kann deutlich erkennen, dass die Aktivitäten mit den Personalressourcen zunehmen. Trotzdem sind die befragten Jugendringe in ihren Kommunen recht gut vernetzt. Etwa die Hälfte beteiligt sich an AGs nach § 78 SGB VIII, ca. 20 Prozent an Sozialraumkonferenzen und ca. 18 Prozent an Bildungskonferenzen. Fast alle Jugendringe (98 Prozent) haben Vertreter/innen in den Jugendhilfeausschüssen. Mehr als die Hälfte (55 Prozent) gibt an, dass sie oder ihre Anschlussverbände mit Schulen kooperieren, vor allem im Rahmen des Offenen Ganztags und Projektarbeiten, seltener im Regelunterricht. Es wird häufiger mit Primarschulen als mit anderen Schulformen kooperiert.

Und die anderen, warum kooperieren die nicht?

Wo es keine Zusammenarbeit mit Schulen gibt, werden als Hauptgründe fehlende zeitliche und personelle Ressourcen genannt. Inhaltliche oder konzeptionelle Differenzen spielen viel seltener eine Rolle. Diese werden nur in 14 Prozent der Fälle als wichtiger Grund für eine Nichtkooperation angegeben.

Wenn Jugendverbände oder Jugendringe mit Schulen zusammenarbeiten, geht die Initiative in der Regel von der Jugendarbeit aus. Eher selten kommen Schulen von selbst auf die Idee, kooperative Bildungsangebote vorzuschlagen. Und wenn sie dies tun, dann geht es oft darum, Lücken im Offenen Ganztag zu schließen, d.h. es wird jemand gesucht, der reine Dienstleistungsangebote macht. In diese Dienstleistungsfalle tapen Organisationen der Kinder- und Jugendarbeit schon mal gerne, weil sie sich durch die Kooperationsangebote geschmeichelt fühlen oder auch Vorteile, z.B. hinsichtlich der Mitgliedergewinnung, erhoffen. Letztendlich sollten bei einer Kooperation aber nicht die curricularen Zielsetzungen der Schule oder deren Probleme im Ganztag und die Frage der Mitgliedergewinnung in den Verbänden im Vordergrund stehen, sondern der gemeinsame Einsatz für Kinder und Jugendliche.

Welche Rolle können Jugendringe und Jugendverbände denn überhaupt in Kommunalen Bildungslandschaften spielen?

Vorweg gesagt halte ich die Gestaltung von Bildungslandschaften für eine kommunalpolitische Aufgabe. Jugendringe und Jugendverbände können sich daran aus meiner Sicht auf zwei Wegen beteiligen und Einfluss nehmen: Zum einen auf dem gesetzlich vorgegebenen

Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz – Erste Eindrücke der wissenschaftlichen Begleitung

Ein Gespräch mit Erich Sass, Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund

Weg über die Jugendhilfeausschüsse und ggf. über die Beteiligung an den AGs nach § 78. Zum anderen gibt es Möglichkeiten der Einflussnahme im Bereich der sogenannten Local Governance. Dieser Begriff steht für einen Politikstil, der bürgerschaftliche Vereinigungen, Vereine, Verbände aber auch die Wirtschaft oder Einzelpersonen stärker als in der herkömmlichen Parteiendemokratie an kommunalen Entscheidungsprozessen beteiligt. Hier sehe ich auch das Projekt *Wir hier* angesiedelt. Daraus können sich Möglichkeiten der Beteiligung in Kommunalen Bildungslandschaften ergeben.

Und welche könnten das sein?

Zunächst einmal ist es für die verbandliche Kinder- und Jugendarbeit wichtig, ihre eigenen Möglichkeiten und Angebote öffentlich darzustellen. Hierzu kann Einfluss auf die kommunale Berichterstattung zur Kinder- und Jugendarbeit, aber auch auf die Bildungsberichterstattung genommen werden. Kommt die verbandliche Jugendarbeit hier überhaupt vor? Wird Kinder- und Jugendarbeit als Feld der Bildung anerkannt? Werden ihre Angebote ausreichend dargestellt? Darüber hinaus können, wie im Projekt *Wir hier* vorgesehen und in Bochum bereits beispielhaft erfolgt, eigene Bestandserhebungen durchgeführt werden. Die vielen vorhandenen Angebote der Jugendverbandsarbeit zu erheben und zu einer Broschüre zusammenzufassen mag zwar viel Arbeit sein, eignet sich aber dazu, die Arbeit öffentlich zu machen und dürfte außerdem der Selbstvergewisserung der beteiligten Verbände und Vereine dienen. Wichtig ist natürlich auch der Bereich der Vernetzung. Hier kann man die Jugendringe selbst schon als Netzwerke betrachten. Aber darüber hinaus gibt es im Feld der Bildung eine Reihe von Partnern, mit denen man kooperieren oder sich in größeren Zusammenschlüssen

vernetzen kann. Ich denke dabei nicht nur an die Schulen, sondern auch an Träger der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Musikschulen, VHS, Vereine außerhalb der klassischen Jugendarbeit etc. Alle richten sich an die gleichen Adressaten und sicher lässt sich das ein oder andere Angebot gemeinsam gestalten. Auch an Netzwerken, die im Rahmen der Regionalen Bildungsnetzwerke eingerichtet werden, sollte man sich beteiligen. Welche Rolle man in solchen Vernetzungsprozessen übernimmt, ob in zentraler Verantwortung oder nur als Beteiligter, hängt von den personellen Ressourcen ab. Gute Möglichkeiten Vernetzungen anzustoßen oder zu vertiefen, bieten übrigens auch Fachveranstaltungen. Insbesondere multiprofessionelle Veranstaltungen zu aktuellen Themen können den Austausch zwischen Jugendarbeit, Schule und anderen Akteuren fördern und Anstöße zum gemeinsamen Handeln geben.

Noch einmal grundsätzlicher gefragt: Welchen Beitrag können Jugendverbände leisten, um ganzheitliche Bildung für Kinder und Jugendliche erlebbar zu machen?

Ich würde da zwei Ebenen unterscheiden: Zunächst einmal die individuelle Ebene. Da sind wir beim Lernen in informellen Kontexten. Lernen funktioniert doch am besten, wenn es gar nicht als Lernen wahrgenommen wird und Jugendverbände sind ein klassisches Feld bei läufigen Lernens. Dabei geht es natürlich nicht nur um kognitives Lernen. Es geht um soziales Lernen, es geht um Kontakte, um die Auseinandersetzung mit Personen, um soziale Kompetenzen aber auch um manuelle und kreative Fähigkeiten. Wenn Jugendliche mit einem professionellen Filmteam einen selbst geschriebenen Film zur NS-Diktatur auf der Wewelsburg drehen oder an einer Gedenkstättenfahrt teilnehmen, sich in einer Zukunftswerkstatt mit ihrer Kommune auseinandersetzen

zen oder in die Praxis verschiedener Organisationen und Einrichtungen schnuppern, muss man zu den Lernpotenzialen solcher Angebote nicht viel sagen. Sie verstehen sich von selbst.

Und es gibt eine strukturelle Ebene: In einem Interview, welches ich im Rahmen der Projektbegleitung geführt habe, spricht ein Mitarbeiter von der Bildungslandschaft als einem dunklen Wald, durch den sich junge Menschen zu bewegen haben und in dem es Wegzeichen braucht. Solche Wegzeichen können auch Jugendverbände, bzw. die dort tätigen Personen, aufstellen. Gut vernetzte Jugendringe und -verbände können Vermittlungsrollen übernehmen. Sie kennen die Sozialräume, die Trägerstruktur und die Angebote aber im Idealfall auch die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und deren Aktionsradien. *„Was können wir denn gemeinsam mit jungen Menschen machen, die ganz offensichtlich mit dem Weg, den Schule vorgegeben hat, nicht zurecht gekommen sind?“*, fragt jemand im Interview. Für ihn liegt es in der Verantwortung der Jugendringe, auch Jugendlichen mit Problemen im formalen System Hilfestellungen zu geben, ihre Talente zu erkennen und ihnen Türen zu öffnen. Wenn dies gelänge, wäre aus meiner Sicht schon viel von dem erreicht, was mit dem Begriff „Bildungslandschaft“ eingefordert wird.

Wie können denn Kinder und Jugendliche an der Gestaltung von Bildungslandschaften vor Ort von Beginn an beteiligt werden?

Beteiligung ist ja ein altes Thema in der Jugendverbandsarbeit. Sie ist gesetzlich vorgeschrieben und steht somit eigentlich nicht zur Diskussion. Trotzdem ist sie immer wieder schwierig umzusetzen. Rein formal ist Be-

teiligung ja über demokratische Verfahren in den Verbänden und Jugendringen (z.B. Vorstandswahl) gesichert. Damit sind die Möglichkeiten, zumindest der formalen Beteiligung, im Bereich der Jugendverbandsarbeit schon einmal größer als in anderen Feldern.

Für nahezu alle befragten Jugendringe (98 Prozent) – auch das ist ein Ergebnis unserer Bestandserhebung – gehört Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche zu ihren wichtigsten Aufgaben. Trotzdem hapert es an einigen Stellen noch an der direkten Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Planung und Umsetzung von Projekten und Angeboten. Hierzu hat die Kinder- und Jugendarbeit ja eine Reihe von Möglichkeiten und Verfahren entwickelt, die zum Teil auch im Projekt *Wir hier* zum Einsatz kommen. Ich denke da zum Beispiel an stadtteilbezogene Jugendforen oder Zukunftswerkstätten oder auch an Sozialraumerkundungen, bei denen Jugendliche ihre subjektive Sicht der Bildungslandschaften erfassen und darstellen können. Aus meiner Sicht gibt es kein ideales Beteiligungsverfahren. Es ist immer von den Bedingungen am Standort, den materiellen Voraussetzungen und den Vorerfahrungen der Beteiligten abhängig.

Zu bedenken ist aber auch: Nicht alle Kinder und Jugendlichen haben von vornherein die Kompetenzen zur Beteiligung und brauchen Unterstützung. Dazu gehört, ihre Interessen und Bedürfnisse zu erfragen und ernst zu nehmen, ihnen methodisch altersgemäße Zugänge zu verschaffen, aber auch die Grenzen der Beteiligungsmöglichkeiten klar zu benennen, um realistische Planung zu ermöglichen. Allerdings kann auch bewusste Nichtbeteiligung Beteiligung sein. Die Freiwilligkeit der Teilnahme ist ein hohes Gut.

Mit Blick auf die Qualität von Partizipationsprozessen könnte man also fragen: Sind die Beteiligungsverfahren angemessen? Und wo können Kinder und Jugendliche wirklich Verantwortung übernehmen? Ein Indikator zur Beantwortung der zweiten Frage wäre für mich ein eigener Etat, über den die Beteiligten verfügen können, um ihre Interessen umzusetzen. Es wird eben immer besonders interessant, wenn es um Geld geht.

Mal insgesamt gesehen, wie würdest Du die bisherige Arbeit im Projekt *Wir hier* beurteilen?

Schon die Erfahrungen aus dem Projekt *Bildung(s)gestalten* der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben ja gezeigt, dass auch ein relativ langer Projektzeitraum von drei Jahren nicht ausreicht, um grundsätzliche Veränderungen im Bildungsbereich der Kommunen herbeizuführen. Es können viele Dinge angestoßen, Kooperationen verbessert, Netzwerke geknüpft werden, aber insgesamt gibt es noch viele dicke Bretter zu bohren, insbesondere was die Kooperation mit den Regionalen Bildungsnetzwerken und ihren Bildungsbüros angeht. Dies gilt auch für das Projekt *Wir hier*. Wobei hier die Ausstattung mit jeweils nur einer halben Personalstelle pro Standort und für das Gesamtprojekt erschwerend hinzukommt.

Angesichts dieser geringen Personalressourcen ist allerdings schon einiges erreicht worden. Der heutige Fachtag hat ja eine Menge Einblicke in das Projekt, vor allem auch in die Praxis vor Ort gegeben. Was hier an Möglichkeiten zur Bestandserhebung und Darstellung der eigenen Leistungen, der Netzwerkarbeit und der Entwicklung von Lernangeboten für Kinder und Jugendliche vorgestellt wurde, zeigt, dass das Projekt, zumindest was die örtliche Praxisentwicklung angeht, auf einem guten Weg ist.

Schwieriger wird es, wenn man auf grundsätzliche strukturelle Veränderungen in den Kommunen blickt. Bis die verbandliche Jugendarbeit als gleichberechtigter Bildungspartner der Schule anerkannt ist, wird es wohl noch ein wenig dauern. Von daher habe ich mich schon gefreut, einen Projektakteur als Diskussionspartner auf einem Forum im Rahmen einer Bildungskonferenz des Regionalen Bildungsnetzwerks der Stadt Essen zu sehen. Vielleicht nur ein kleiner Schritt, aber ein Anfang. Für die zweite Projekthälfte wird es aus meiner Sicht darauf ankommen, aus der guten Praxis auch politisches Kapital zur Umsetzung von Bildungslandschaften mit echtem Mehrwert für Kinder und Jugendliche zu schlagen. Aber letztlich lässt sich der Erfolg des Projektes nur an der Umsetzung der eigenen Ziele messen und da scheint es auf einem guten Weg.

Resümee und Ausblick

Wir hier – Jugendverbände und Jugendringe in Kommunalen Bildungslandschaften – nach 1,5 Projektjahren lässt sich zusammenfassen:

Wir hier sind

* **sichtbar**

Jugendverbände und Jugendringe sind als Bildungsakteure in den Bildungslandschaften vor Ort für andere⁴ sichtbar geworden (Methoden: Vernetzungsarbeit, u.a. Gründung u./o. Beteiligung an Arbeitskreisen zum Thema, Kontaktaufnahme zu den Regionalen Bildungsnetzwerken und relevanten Kooperationspartnern, Initiierung neuer Projekte mit Kindern und Jugendlichen).

Gleichzeitig ist die jeweilige Bildungslandschaft vor Ort für die Akteure der Jugendverbandsarbeit sichtbar geworden (Methoden: Aktive Diskussion der Thematik innerhalb der Verbände, Bildung(s)landschaften als Thema von Vollversammlungen, Fortbildungen und Fachtagungen vor Ort, Befragungen und persönliche Gespräche).

* **verändernd**

Die jeweiligen Bildungslandschaften vor Ort haben sich durch die praktische, wie die strukturelle Arbeit verändert (Methoden: s.o.). Alte Akteure knüpfen neue Vernetzungen und neue Projekte erzeugen für Kinder und Jugendliche neue erfahrbare Bildungslandschaften in ihrem Sozialraum.

* **erlebbar**

Kindern und Jugendlichen – als Subjekte der Bildungslandschaft – wird es durch das Engagement der Jugendringe und Jugendverbände ermöglicht, in ihrem Sozialraum nicht nur formelle Bildung, sondern auch informelle und non-formale Bildung zu erleben – in der alltäglichen Praxis der Jugendverbandsarbeit. Durch die Initiierung neuer Projekte mit neuen Kooperationspartnern wird es einigen Kindern und Jugendlichen zudem auch das erste Mal möglich, diese kennenzulernen.

* **partizipativ**

Durch das Engagement der Jugendverbandsarbeit in Bildungslandschaften werden die Positionen und Wünsche der Kinder und Jugendlichen in diesen präsenter. Nicht nur durch die generelle Interessenvertretung durch die Verbände, sondern zudem durch die Initiierung neuer Partizipationsprojekte, in denen die jungen Menschen beispielsweise konkret in sozialräumliche Entwicklungen und Gestaltungen einbezogen werden.

⁴ Gemeint sind hier sowohl andere Bildungsakteure und mögliche Kooperationspartner, als auch Politik und Verwaltung sowie Kinder und Jugendliche und Eltern

Der Entwicklungsprozess des Projektes in den 18 Monaten gestaltete sich, wie die Beispiele aus den Arbeiten an den Standorten gezeigt haben, je nach den regionalen Gegebenheiten in der Vorgehensweise und Schwerpunktsetzung sehr unterschiedlich und nicht ohne Stol-

persteine und Hindernisse. Allgemein lassen sich mit Blick auf die strukturelle Vernetzung und mit Blick auf die Initiierung und Durchführung von Projekten mit Kooperationspartnern folgende Faktoren identifizieren, die sich als fördernd bzw. hemmend herausgestellt haben:

Strukturelle Vernetzung innerhalb der Bildungslandschaft

| Vernetzungsfördernde Faktoren | Vernetzungshemmende Faktoren |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Kooperationen sind die Grundlage/der Motor für Netzwerke • Personelle und zeitliche Ressourcen • Ausdauer im Hinblick auf Kontaktaufnahmen mit den Bildungsbüros • Kommunale Strukturen, die bereits partizipativ sind | <ul style="list-style-type: none"> • Kommunale Strukturen, die Vernetzung blockieren/verhindern • Die schwere Vereinbarkeit von Haupt- und Ehrenamtlichkeit • „Vernetzungsmüdigkeit“ – wichtig sind konkrete gemeinsame Aufgaben |

Initiierung und Durchführung konkreter Kooperationsprojekte

| Kooperationsfördernde Faktoren | Kooperationshemmende Faktoren |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Kooperationen sind personenabhängig – motivierte Partner sind die Basis • Kooperation fördert Kooperation (wo schon viel läuft, sind Kooperationen einfacher, ist auch eine Kooperation auf Augenhöhe sehr gut möglich) • Finanzielle Möglichkeiten/Spielräume | <ul style="list-style-type: none"> • „Alte Mauern“ (die müssen eingerissen werden) • Unterschiedliche Ressourcen (zeitlich, personell) und Arbeitsbedingungen bei den Kooperationspartnern • Begrenzte Ressourcen in der Jugendverbandsarbeit (Faktor Zeit) |

Das sind keine Faktoren, die überraschen oder die von den Ergebnissen anderer Projekte und Untersuchungen abweichen, sie zeigen aber wichtige Punkte an, mit denen sich die Jugendringe und Jugendverbände inner-

halb des Projektes sowie im Allgemeinen vertieft auseinandersetzen müssen, wie beispielsweise die Bedeutung der schweren Vereinbarkeit von Haupt- und Ehrenamtlichkeit für die Kooperation mit anderen Bildungsträgern.

Was hat im Projektverlauf bis jetzt überrascht?

Positiv überrascht hat die „offene“ Tür bei den Bildungsbüros. Den Kontaktaufnahmen wurde generell aufgeschlossen begegnet. Teilweise bedurfte es einer gewissen Hartnäckigkeit, doch es wurden durchweg keine Türen zugeschlagen. Welche Bedeutung das langfristig hat und inwiefern sich aus den Kontakten eine dauerhafte Zusammenarbeit entwickelt, wird sich im weiteren Verlauf des Projektes und darüber hinaus zeigen. Offen und spannend bleibt ebenfalls, ob die Ausrichtung der Bildungskonferenzen auch in anderen Kommunen und Kreisen dem Essener Beispiel folgt. Die Essener Bildungskonferenz 2014 stellte die non-formale und informelle Bildung ins Zentrum. Die Jugend(verbands)arbeit als Bildungsakteur war durch den AKJ Essen auf dem Podium aktiv vertreten.

Welche Herausforderungen liegen noch vor dem Projekt?

Die ersten 1,5 Jahre und die Fachtagung *Wir hier sind Bildungsorte* haben gezeigt, dass viele erste Schritte getan sind. Einiges liegt aber auch noch vor uns, insbesondere hinsichtlich der Projektziele einer strukturellen Veränderung der Kommunalen Bildungslandschaften (KBL) und dem dauerhaften selbstverständlichen Einbezug der Jugendverbandsarbeit in diese. Auch die Schaffung einer beteiligungsorientierten KBL bleibt ein noch zu erreichendes Ziel.

Konkret geht es in den nächsten Monaten daher um folgende Schritte:

- Hinsichtlich der beteiligungsorientierten KBL wird mit den auf Landesebene und an den Standorten gesammelten Wünschen und Positionen der Kinder und Jugendlichen weitergearbeitet, um die Bildungslandschaften stärker hinsichtlich der Bedürfnisse der Jugendlichen zu gestalten.
- Bezüglich der strukturellen Weiterentwicklung der KBL und des selbstverständlichen Einbezugs der Jugendverbandsarbeit in diese, müssen sowohl intern als auch extern weitere Schritte gegangen werden. Zum einen ist der Prozess der Schärfung des eigenen Bildungsprofils noch nicht abgeschlossen. Die eigene Arbeit als Bildungsarbeit wird weiterhin reflektiert und die Bildungsleistungen der Jugendverbände werden stärker sichtbar gemacht. So sind diese nach innen und außen zu diskutieren und zu kommunizieren bzw. transparent zu machen. Dabei geht es auch – aber nicht nur – um eine vertiefte Klärung des Verhältnisses zur Schule.
- Gleichzeitig ist es relevant, den Diskurs über das Engagement der Jugend(verbands)arbeit in Bildungslandschaften nicht nur intern weiterzuführen, sondern auch mit anderen Institutionen. Hier sowohl mit der Schule, als auch mit anderen non-formalen Bildungsakteuren.
- In der öffentlichen Debatte geht es zudem um die gesellschaftliche Wertschätzung/Anerkennung des Jugendverbandes als Bildungsträger allgemein.
- Im Hinblick auf die Nachhaltigkeit des Projektes ist abschließend zudem die Bearbeitung der Frage zentral, welche Vernetzungsstrukturen über das Projektende hinaus fortgeführt werden können.



Programmablauf

09.30 Uhr:

Ankunft, Kaffee / Get together

09.45 Uhr:

Eröffnung

Begrüßung durch den Landesjugendring NRW,
Roland Mecklenburg

Grußwort des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend,
Kultur und Sport des Landes NRW, Jürgen Schattmann

10.00 Uhr:

Kommunale Bildungslandschaften Herausforderungen
und Ziele für die Jugendverbandsarbeit

- Eröffnungsvortrag
Prof. Dr. Ulrich Deinet, Fachhochschule Düsseldorf
- „Wir hier“ – Überblick über die Projektstruktur
Karina Schlingensiepen, Landesjugendring NRW

11.30 – 13.00 Uhr:

- Forum 1: Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich
Einleitendes Statement: Uwe Schulz, Ministerium für
Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes
NRW

- Forum 2: Wir hier sind vernetzt
Einleitendes Statement: Alexander Mavroudis,
Landesjugendamt, Landschaftsverband Rheinland

Mittagspause mit Imbiss

14.00 – 15.30 Uhr:

- Forum 3: Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche
Einleitendes Statement: Pia Hegener, Ministerium für
Schule und Weiterbildung des Landes NRW

- Forum 4: Wir hier kooperieren vor Ort
Einleitendes Statement: Elisabeth Büning, Fachbereich
Bildung, Schule, Kultur und Sport der Kreisverwaltung
Borken

Kaffeepause

15.45 Uhr:

Jugendverbandsarbeit im Bildungsnetz – Erste
Einschätzungen der wissenschaftlichen Begleitung
Erich Sass, Forschungsverbund Deutsches Jugendinsti-
tut/Technische Universität Dortmund

16.15 Uhr: Ausblick

Roland Mecklenburg, Landesjugendring NRW

16.30 Uhr: Ende der Veranstaltung

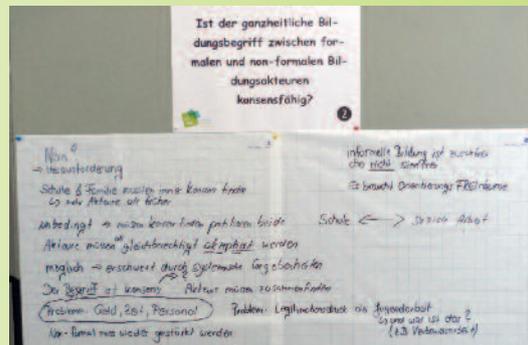


Impressionen aus Forum 1

Im Zentrum des Forums *Wir hier verstehen Bildung ganzheitlich* (Moderation: Rolf Geers, Kinder- und Jugendring Bochum) stand das Bildungsverständnis innerhalb der verbandlichen Jugendarbeit. Zunächst wurden die Ergebnisse bzw. Prozesse innerhalb des bisherigen Projektverlaufs (s.o.) dargestellt, mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Ergebnissen der Befragung zu den Bildungsangeboten und -leistungen der Verbände und Initiativen des Kinder- und Jugendrings Bochum. Anschließend gingen die Teilnehmenden in die Auseinandersetzung. An Thementischen zur Meinungsbildung diskutierten die Teilnehmer/innen unter der Moderation

von Klaus Gerhards (Kinder- und Jugendring Bochum), Asli Topal-Cevahir (Jugendring Düsseldorf) und Rikka Lesch (Stadtjugendring Siegen) intensiv die folgenden drei zentralen Fragestellungen:

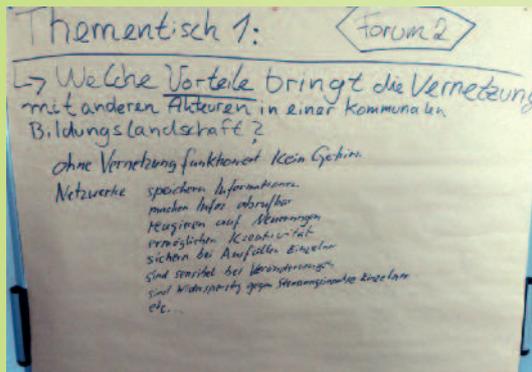
- a. (Wie) Können non-formale Bildungsakteure mit der strukturellen Chancenungleichheit im formalen Bildungssektor (Schule) umgehen?
- b. Gibt es spezifische Themen/Anliegen der verbandlichen Jugendbildung und was bedeutet das für die Kooperation mit anderen Bildungsakteuren?
- c. Ist der ganzheitliche Bildungsbegriff zwischen formalen und non-formalen Bildungsakteuren konsensfähig?



Impressionen aus Forum 2

In dem Forum *Wir hier vernetzt* unter Moderation von Heiner Giebeler (Kreisjugendring Siegen-Wittgenstein) diskutierten die Teilnehmer/innen intensiv die Einblicke in die unterschiedlichen Vernetzungswege der Projektstandorte Essen und Siegen-Wittgenstein (s.o.). Leitende

Fragen waren u.a. die nach den Entwicklungsmöglichkeiten von Vernetzungsstrukturen aus Kooperationsprojekten und nach Stolpersteinen in der Vernetzung. Zudem wurden die Vor- und Nachteile von Vernetzungsprozessen in den Blick genommen.

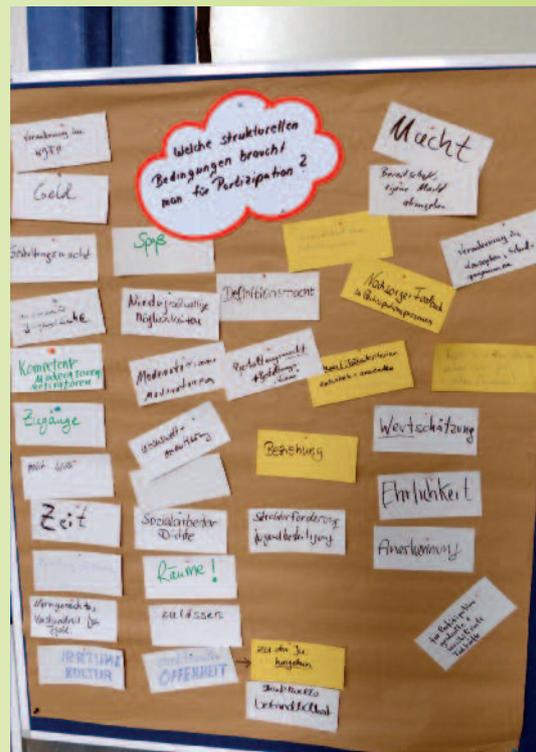


Impressionen aus Forum 3

Im Mittelpunkt des Forums *Wir hier beteiligen Kinder und Jugendliche* unter Moderation von Wolfgang Schollmeyer (Stadtjugendring Siegen) stand der Themenkomplex Partizipation bzw. Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Kommunalen Bildungslandschaften. Nach der Darstellung der verschiedenen Tätigkeiten an den Projektstandorten Essen und Siegen (s.o.) gingen die Teilnehmer/innen in einem World Café mit drei Thementischen (Moderation: Jens Buschmeier, AKJ Essen; Rikka Lesch, Stadtjugendring Siegen; Klaus Gerhards,

Kinder- und Jugendring Bochum) in die intensive und an vielen Stellen auch kontroverse Diskussion der folgenden drei Fragen:

- Welche Kompetenzen (Methoden, Wissen) benötigen Jugendliche, um sich zu beteiligen?
- Wie binden wir Jugendliche auch nachhaltig strukturell in die Gestaltung ihrer Bildungslandschaft ein und lassen sie dort ernsthaft mitbestimmen?
- Welche strukturellen Bedingungen braucht man für Partizipation?



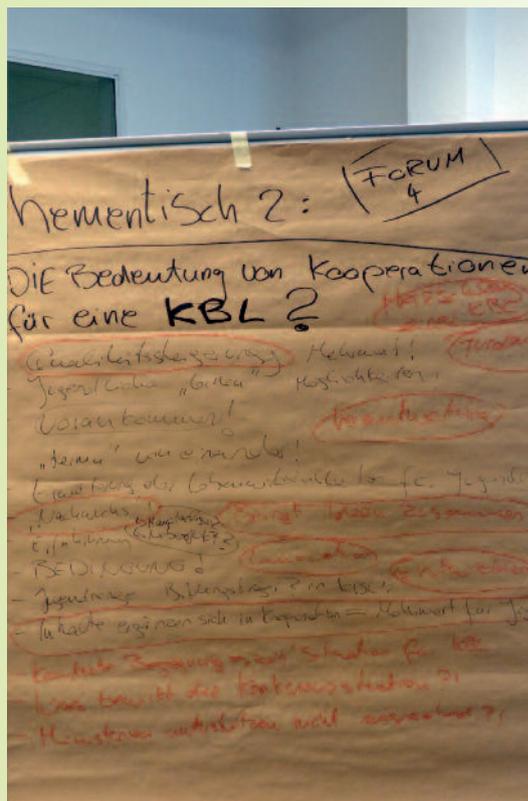
Impressionen aus Forum 4

Nach dem Einblick in die Arbeitsprozesse und Ergebnisse zweier unterschiedlicher Kooperationsprojekte der Standorte Dortmund und Düsseldorf (s.o.) diskutierten die Teilnehmer/innen des Forums *Wir hier kooperieren vor Ort* unter Moderation von Achim Radau-



Ein freies, nicht verschriftlichtes Statement dieses Forums hielt Elisabeth Büning, Leiterin des Fachbereichs Bildung, Schule, Kultur und Sport der Kreisverwaltung Borken

Krüger (Jugendring Düsseldorf) die Bedeutung von Kooperationen für Kommunale Bildungslandschaften. Ein weiterer Fokus lag auf der Identifizierung kooperationsfördernder und -hemmender Faktoren.







Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:
wirhier.ljr-nrw.de

